G. P. H.
1804

12

Phil. Pr.

Fiche 690m

Isenbiehl

R

Tugendlehre

nach den Grundsätzen

der reinen Vernunft

und

des praktischen Christenthums,

von

Augustin Isenbiehl,

Doktor der Gottesgelahrtheit.

Mit Bewilligung der Obern.

Augsburg,

bey Nicolaus Doll. 1795.

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorbericht.

Verbreitung reiner sittlichen Grundsätze ist der Zweck dieser kleinen Schrift.

Ich verehre die grossen Männer, die in unseren Tagen so viel im sittlichen Fache geleistet; die den Menschen die Tugend von ihrer erhabensten Seite gezeiget, und die sich mit Anstrengung aller ihrer Kräften dem Sitten-

verderbnisse entgegengesetzet, an dem der herrschende Luxus und die zu freyen Grundsätze so vielen Antheil haben. Ich verehre sie, diese Männer, und ihren Schriften verdanke ich die glücklichsten Stunden meines Lebens.

Allein eben dieses erregte in mir den Wunsch, ihre schönen sittlichen Grundsätze gemeinnütziger zu machen, und solche durch diese kleine Schrift zu verbreiten.

Ich nahm bey der Ausarbeitung derselben Rücksicht auf das Christenthum, und wollte die schöne Harmo-

nie

nie zwischen den Grundsätzen der Vernunft und der erhabenen Sittenlehre Jesus zeigen.

Ich betrachte aber das Christenthum nur von seiner moralischen Seite. Dieses mindert jedoch bey mir auf keine Weise die Verehrung, die ich der Göttlichkeit der christlichen Offenbarung, und ihren übernatürlichen Wirkungen auf das Herz des Menschen schuldig bin. So wie ich auch hier betheure, daß ich der Lehre der katholischen Kirche von ganzem Herzen anhange, und mich ihren Aussprüchen unterwerfe.

Die-

Dieses sey für diejenigen gesagt, die meine gewiß redlichen Absichten von dieser Seite allenfalls mißdeuten wollten.

Ich kürzte diese Schrift nach Möglichkeit ab, um solche nicht zu vertheuren, und also in mehrere Hände zu bringen; ich mußte daher die meisten Begriffe voraussetzen, und weise hiemit auf die größeren Sittenschriften zurücke, so wie ich um Vergebung der Fehler bitte, in die ich wegen der gesuchten Kürze fallen mußte. —

Der

Der ganz einfache Plan dieser Schrift ist:

Die Tugend ist allein die wahre Bestimmung des Menschen: Erster Abschnitt. = = = S. 1

Reine deutliche Begriffe von der Tugend giebt der zweyte Abschnitt. S. 11

Da Erfüllung unserer Pflichten eine nöthige Eigenschaft der wahren Tugend ist: so lehret nun die Pflichten gegen Gott der dritte Abschnitt; S. 42

Die Pflichten gegen uns selbst der vierte Abschnitt; = = S. 74

Die Pflichten gegen unsre Mitmenschen der fünfte Abschnitt. = S. 99

End=

Endlich die Lehre von den Tugendmitteln enthält der lezte Abschnitt. S. 160

Möchte diese kleine Schrift nützlich seyn, und die Summe des Sittlichguten unter meinen lieben Mitmenschen vermehren. —

Geschrieben im Hornung 1795.

Erster

Erster Abschnitt.

Von der Bestimmung des Menschen.

§. 1.

Die großen vortrefflichen Eigenschaften, die der Mensch besitzt, die Vernunft, die denselben über alle übrige Geschöpfe des Erdbodens erhebt, die schönen Anlagen seiner Seele, die mannigfaltigen Kräfte derselben müssen bey jedem Menschen, der über sich und sein Daseyn nachdenkt, die wichtige Frage erregen: Wozu dieses alles? — Warum hat mich der Schöpfer mit so grossen Anlagen ausgezieret? welches ist meine Bestimmung, welches der Zweck meines Daseyns? — Nichts kann aber zugleich für den Menschen wichtiger

seyn, als die richtige Beantwortung dieser Frage: nur von ihr können seine Ruhe, seine Zufriedenheit, sein Glück abhängen. Wie wichtig muß also jedem Menschen die Beantwortung dieser Frage, wie wichtig ihm das Nachdenken über seine Bestimmung seyn! —

§. 2.

In jedem Menschen liegt der Trieb nach Glückseligkeit, der Trieb, seinen Zustand, seine Lage zu verbessern, sich alles das zu verschaffen, was mit seinem Wohlseyn, mit seinem Glücke zusammenhängt. Daher die Begierde der Menschen nach den Gütern dieser Erde, daher die Freude am irdischen Glücke, daher der Wunsch, die Neigungen der Sinnlichkeit in allem befriedigen zu können. Dieser innere Trieb des Menschen kann nicht geläugnet werden: unsere eigene Erfahrung bestättiget das Daseyn desselben. Sollte uns aber eben dieses Gefühl nichts über den Zweck unsers

Daseyns verrathen? sollte die Befriedigung dieses Triebes, sollte unsere Glückseligkeit nicht auch zugleich unsere Bestimmung seyn? —

§. 3.

So bald Glückseligkeit der Zweck unseres Daseyns wäre, eben so bald müßten wir auch Mittel haben, diesen Zweck zu erreichen; es müßte nur an uns liegen, glücklich zu werden, nur an uns, die Summe des Guten zu erlangen, das wir wünschen. Allein die ganze Einrichtung dieser Welt widerspricht dieser Foderung. Oder hängt es von uns ab, glücklich zu werden? geben wir uns jenen Verstand, jenen Witz, jene Einbildungskraft, die uns bey Anderen den Ruhm der Gelehrsamkeit, die allgemeine Achtung erwerben würden? geben wir uns jene Gesundheit des Körpers, jenes Wohlseyn, die uns so nöthige Bedingungen zum Lebensgenusse sind? geben wir uns die Reichthümer, die Besitzungen,

die mannigfaltigen Güter dieses Lebens, welche so vielen Einfluß auf unser Glück haben? geben wir uns hohe Geburt, angesehenen Stand, große Ehrenstellen, die meistens nur glücklicher Zufall sind? Wäre also Glückseligkeit, wäre Wohlseyn, wäre Befriedigung dieses Triebes der Zweck des Menschen, wie würde der arme, der kranke, der hilflose, der elende Mensch seine Bestimmung erreichen? wie viel hängt in diesem Stücke vom Zufalle ab? wie oft zernichtet eine einzige Begebenheit all die entworfenen Plane des Glückes? wie oft sind all unsere Hoffnungen nur süße Träume, deren Nichtigkeit wir beym Erwachen fühlen? wie wenig reicht unser begränzter Verstand hin, unserem Wohlstande Beständigkeit zu verschaffen, und all die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die wir mit unseren Einsichten nie ahnden konnten! — Der Mensch muß also eine andere Bestimmung haben. Glückseligkeit kann der Endzweck seines Daseyns nicht seyn.

§. 4.

§. 4.

Es liegt im Menschen ein weit edlerer Trieb verborgen. Das Gefühl für Sittlichkeit und Tugend läßt uns eine höhere Bestimmung ahnden: Das Gesetz unserer Vernunft spricht lauter, als die eiteln Foderungen der Sinnlichkeit. Auch der wilde, der rohe Mensch kann dieses Gefühl nicht verläugnen; und all die Zerstreuungen, all die Freuden dieses Erdenlebens können die Stimme des Gewissens nie ersticken. Wir urtheilen über Recht und Unrecht; wir achten den armen Menschen, der tugendhaft ist, höher, als den lasterhaften, der im Ueberflusse des Glückes lebet; wir schätzen eine Handlung nicht nach ihrem Verhältnisse zu unserem Glücke, sondern nach ihrer Uebereinstimmung mit den Foderungen des Sittengesetzes; wir haben mehr Freude an einer guten Handlung, als an einer glücklichen; all die Güter der Erde, Reichthümer, Ehren und Wohllüste würden uns nicht beglücken,

wenn geheime Vorwürfe eines bösen Gewissens uns die Freude verbitterten, die ihr Genuß gewähret. Nur Tugend kann also die wahre Bestimmung des Menschen seyn, nur der Gehorsam gegen das Sittengesez kann die Foderungen unseres Gewissens befriedigen: Die ewigen Geseze der Heiligkeit und Tugend müssen vom Menschen vor allem erfüllet werden; jede Uebertrettung derselben wird unser Gewissen an uns selbst rächen, und nur ihre Erfüllung wird unsere Vernunft beruhigen, und uns dauerhaftes Glück verschaffen.

§. 5.

Wie oft, und wie deutlich bestättiget dieses Grundgesetz der Vernunft und Sittlichkeit das heilige Evangelium. Befiehlt Jesus seinen Jüngern den Hang zum Irdischen, das Streben nach Glück? oder prägete er ihnen nicht vor allem ein: „Suchet das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das übrige wird euch schon gegeben werden.“

den." Lehrt dieser göttliche Lehrer nicht an so vielen Stellen des Evangeliums Geringschätzung der Reichthümer und des irdischen Glückes? Preiset er nicht diejenigen selig, die Reichthümer, Güter und ihr Leben der Tugend opfern, und jede Verfolgung freudig um der Gerechtigkeit willen leiden? Ermahnet er nicht die Seinigen, nach jenem Schatze zu trachten, der ewig dauert, und den weder die Motten zernagen, noch die Diebe rauben können?

Jesus selbst befolgte streng diese Grundsätze; er floh diejenigen, die ihn zum König ausrufen wollten; er benutzte den grossen Anhang, den er unter den Menschen hatte, nicht, sich Reichthümer zu sammeln, und die Bequemlichkeiten dieses Lebens zu verschaffen: sondern Pflicht gieng ihm über alles, und seine Speise, wie er sich selbst ausdrücket, war nur der Wille seines Vaters; er übertrug daher auch alle die grossen Beschwernisse seiner Bestimmung, er opferte

te alles der Wahrheit, der Pflicht und der Tugend, er war mit einem Worte das vollkommenste Muster der reinesten Heiligkeit, und der uneigennützigsten Tugend.

§. 6.

Tugend muß also dem Menschen das köstlichste Kleinod seyn, das er mit Begierde suchen, und für dessen Erhaltung er alles übrige opfern soll: — Tugend, die einzige wahre Bestimmung des Menschen, Tugend, der einzige Weg zu jenem ewigen Leben, das uns Jesus im Evangelium verheisset. Es kann also dem Menschen nichts mehr am Herze liegen, als Tugend; es kann nichts mehr seine innere Ruhe sichern, und seinen Trieb nach Glückseligkeit befriedigen, als Tugend. —

Gewiß der größte Vorzug des Menschen, sein wahrer Adel, seine göttliche Abkunft liegt nur in jener herrlichen Anlage seiner Seele, durch guten Gebrauch

sei-

seiner Freyheit und Seelenkräfte, die höchste Stuffe der sittlichen Größe, die Tugend zu erreichen. Der tugendhafte Mensch ist Herr seiner selbst, und der ganzen Schöpfung: weder Glück, noch Unglück dieses Lebens werden in ihm jene Heiterkeit, jene Ruhe stöhren, die eine sichere Folge eines edeln Herzens sind; er ist erhaben über die Welt, seine vortreffliche Seele hängt keineswegs von den Zufällen dieses Lebens ab, er weißt es zu gut, daß ihm nichts seine Tugend, nichts diesen kostbaren und wahren Schatz rauben kann.

§. 7.

Dieses sind jene Siege über die Welt, von denen die heiligen Schriften des neuen Bundes so schön und erhaben sprechen; dahin gehören alle jene Stellen des Evangeliums, wo Jesus von uns fodert, lieber alles zu verlassen, als von dem Reiche Gottes, das nur für Wahrheit und Tugend gehöret, ausgeschlossen zu werden. Dieses

 sind

sind endlich jene heiligen Werke des Lichtes, die zwar die Welt hasset, die aber dennoch das herrlichste Kennzeichen der wahren Kinder Gottes bleiben. Mit einem Worte: Tugend ist das größte Gut des Menschen; durch sie werden wir von den Fesseln der Sinnlichkeit und dieses Erdenlebens losgerissen, und Glieder einer höheren geistigen Welt. In wem soll bey diesem Gedanken nicht die Begierde erwachen, dieses himmlische Wesen, die Tugend näher kennen zu lernen? Mit was Freude sollen wir uns reine Begriffe von der Tugend verschaffen? Wie dringend muß es unseren Herzen seyn, die Tugend von ihrer liebenswürdigsten Seite zu kennen.

Zweyter Abschnitt.

Von der Tugend.

§. 8.

Was ist Tugend? welches ist ihr wahrer Begriff? wer besitzet dieses köstliche und einzig wahre Gut? — Tugend ist das Bestreben, immer gut zu handeln. Wer handelt aber gut? Derjenige, der immer dem Sittengesetze folget, und dem die Stimme der Vernunft heiliger ist, als alle Foderungen der Sinnlichkeit. Wir sind nämlich Menschen, wir haben dem Körper nach Verwandtschaft mit den Thieren, wir fühlen ihre Bedürfnisse, und mit ihnen alle sinnliche — thierische Triebe; wir haben aber zugleich Vernunft, und durch sie lernen wir, daß wir die thierischen Triebe mäßigen, der Sinnlichkeit widerstehen, und dem Sittengesetze folgen sollen. Ziehen wir das Gesetz der Sinnlichkeit dem

Ver-

Vernunftgesetze vor, so erniedrigen wir uns unter die Thiere, wir erfahren selbst an den Krankheiten unseres Körpers die Folgen unseres Ungehorsams, die Vorwürfe des Gewissens martern uns, und verbittern jede Freude des Lebens, wir sind der Verachtung aller guten Menschen ausgesetzet, und werden uns selbst zur Last. Siege der Vernunft über die Sinnlichkeit, Gehorsam gegen das Sittengesetz, Liebe der Pflicht über alles, immerwährendes Streben, gut zu handeln, all dieses sagt das nämliche, und drücket immer nur mit anderen Worten den wahren Begriff der Tugend aus.

Wenn die bekannten grossen Griechen und Römer, Leonidas, Sokrates, Brutus, Regulus alle Foderungen der Sinnlichkeit verläugneten, und dem Vaterlande, der Pflicht alles opferten: so nennen wir diese Männer tugendhaft, und bewundern ihren Gehorsam gegen die Vernunft. Wenn Aristides, Epaminondas, Marius Kurius,

Kajus Fabrizius die Gerechtigkeit, die Redlichkeit allem Reichthume vorzogen, und lieber arm und dürftig lebeten, als sich nur im geringsten von den Gütern des Staates bereicherten: so nennen wir sie tugendhaft; und bey all ihrer Armuth sind sie uns verehrungswürdiger, als die Reichen und Großen, bey denen der Reichthum die Stelle des Verdienstes ersetzen soll. Diese Beyspiele erläutern den gegebenen Begriff von der Tugend: wie mehr sich der Mensch von der Sinnlichkeit entfernet, wie mehr er seine Leidenschaften beherrschet, wie strenger er in seiner Pflicht ist, desto grösser ist unsere Achtung für ihn. Jedem Menschen muß also dieser Begriff von Tugend deutlich seyn, und so sehr oft seine Handlungen diesem Begriffe widersprechen, so werden doch seine Urtheile über Recht und Unrecht, über Tugend und Laster immer richtig und dem Sittengesetze gemäß seyn.

§. 9.

§. 9.

Wie schön ist hier wieder die Uebereinstimmung zwischen den Grundsätzen der reinen Vernunft, und der christlichen Offenbarung! **Wer mir nachkommen will,** sagt Jesus, **der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und so folge er mir nach.** a) **Wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth. Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und mir nachfolget, ist meiner nicht werth.** b) **Das Himmelreich leidet Gewalt, nur die Gewaltigen reissen es an sich.** c) Wie deutlich ist in diesen Stellen der reine Begriff von Tugend ausgedrücket. Nach dem Sinne des Evangeliums verdienet nur jener den schönen Namen eines Tugendhaften, der seinen eigenen Willen verläugnet, seine Sinnlichkeit mäßiget, alles, was ihm lieb ist, um der Pflicht

a) Matth. 16, 24.
b) Matth. 10, 37. 38.
c) Matth. 11, 12.

Pflicht willen verläßt, und mit aller Gewalt, das heißt, mit Ueberwindung aller Beschwernisse das Himmelreich an sich reisset.

So reden auch die heiligen Apostel in ihren Sendschreiben an die Christengemeinden. Der heilige Paulus sagt: Die Nacht ist zu Ende, der Tag bricht an; weg also mit allem, was zur Finsterniß gehöret. Unser Betragen sey des Tages würdig, und müsse kein Licht scheuen. a) Jesus unserem Herrn sollen wir ähnlich werden, und ja zusehen, daß die Pflege unsers Körpers nicht in Sättigung sündlicher Gelüste ausarte. — Der heilige Petrus sagt: Geliebte! enthaltet euch der sinnlichen Lüste, die gegen die Seele streiten. Führet einen anständigen Lebenswandel unter den Heyden, damit sie, anstatt euch als Uebelthäter auszuschreyen, durch die Ansicht eueres recht-

schaffe-

a) Röm. 13, 12.

schaffenen Betragens beschämt, am Tage der Heimsuchung Gott die Ehre geben müssen a). Gesetzt auch, ihr müsset um der Tugend willen leiden, glücklich seyd ihr. Lasset euch das Verfolgungsfeuer, wodurch euer Christenthum erprobet wird, nicht befremden: freuet euch vielmehr darüber, daß ihr an dem Leiden Jesus Antheil habet: denn das ist euch Bürge, daß ihr euch einst auch an der Offenbarung seiner Herrlichkeit werdet zu freuen haben. Wer also nach dem Willen Gottes zu leiden hat, der werfe sich ihm als seinem getreuen Schöpfer in den Schoos, und bleibe in der Ausübung des Guten standhaft. Diese waren die schönen Grundsätze der ersten Jünger Jesus, die sie auch mit aller Strenge befolgten, und die für sie eine unveränderliche Regel ihres Lebens waren.

§. 10.

a) 1. Petr. 2, 11. 12.

§. 10.

Wenn das griechische und römische Alterthum grösse Männer aufzuweisen hat, so waren es meistens nur solche, die ihr Leben der Betrachtung der Wahrheit wiedmeten, und deren Kenntnisse in den moralischen Wissenschaften auch auf ihren Wandel Einfluß hatten. Die schöne Pflanze der Tugend wuchs damals gleichsam nur in der Schule der stoischen Philosophie. Jesus der Volkslehrer erschien, und Tugend fand nun Anhänger in allen Ständen. Menschen ohne Erziehung und ohne Wissenschaften, ungelehrte Männer, schwache Frauenspersonen, kleine Kinder wurden Helden der Tugend, und beschämten die größten Männer des Alterthums.

Wie streng waren die Sitten der ersten Christen! wie groß der Vorzug, den selbst die damaligen Heyden den Anhängern des Christenthums wegen ihrer Tugend gaben! wie groß der Heldenmuth,

mit dem sie unter Freudengesängen ihr Leben der Religion, und ihrer Pflicht opferten! — Wie gering schätzten sie die Güter dieses Lebens? wie gering die Ehrenstellen, wie gering all die Verheissungen der Reichen und Grossen, wenn sie diese Güter nur auf Kosten ihrer Tugend erlangen konnten? wie häufig zierten diese Helden der Wahrheit und der Tugend die öffentlichen Blutgerüste, und wie freudig brachten sie Gott das Opfer ihres Lebens dar! Was stürzte die damaligen Götzentempel um, und brachte das Christenthum bis auf den Thron der römischen Kaiser, als die heiligen — strengen Sitten der ersten Christen? Wer kann die Geschichte der ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche durchgehen, und noch fragen, was christliche Tugend ist? Wem zeigen die Beyspiele so vieler edler Christen nicht, daß ihre Begriffe von der Tugend keine andere waren, als die Begriffe, die uns von selber die reine Vernunft giebt. Nicht das Be-

streben

streben glücklich zu leben war ihnen Tugend, sondern das Bestreben immer gut zu handeln; das Bestreben, die Sinnlichkeit der Vernunft zu unterwerfen; das Bestreben, dem göttlichen und ewigen Gesetze der Natur beständig zu folgen, und alles für Wahrheit und Tugend hinzugeben.

§. 11.

Schon dieser Begriff von Tugend lehret uns nun, daß der Mensch, der nach wahrer Tugend strebet, seine Pflicht über alles lieben, daher auch sich hüten müsse vor jeder eigennützigen, sinnlichen Absicht, damit seine Tugend ohne Flecken, rein und vollkommen sey. Nichts schadet der Tugend mehr, als Eigenliebe, als Eigennutz, als Sinnlichkeit; so lange uns diese noch beherrschen, so lange wird das Gebäude unserer Tugend auf Sand gebauet seyn, jeder Wind der Versuchung wird es umstossen. Wer sich selbst zu viel liebet, der wird sich hart jenen Beschwernissen unter-

werfen, die man auf dem Wege der Tugend so häufig findet. Wer die Güter dieses Lebens zu viel liebet, wer eigennützig ist, der wird jene Seelengröße nicht besitzen, die nöthig ist, um für die Pflicht alles hinzugeben, und selbst Armuth dem ungerechten Reichthume vorzuziehen. Wer an den sinnlichen Freuden hängt, der wird kein Gefühl für Tugend haben, der wird sich nicht entschliessen können, jene schmerzlichen Absonderungen vorzunehmen, die so oft die Pflicht von uns fodert. Mit einem Worte: Tugend fodert jedes Opfer, und nur derjenige wird im Stande seyn, alles für sie hinzugeben, der sich selbst verläugnet, dessen Herz von allem Sinnlichen losgerissen ist, der die Pflicht über alles liebet.

Gute Handlungen verdienen daher den schönen Namen der Tugend nicht, wenn sie nicht aus einem reinen Herzen kommen. Derjenige, der gut handelt,

um von Anderen gesehen zu werden, ist eitel; derjenige, der seine sinnlichen Gelüste mäßiget, nur um seine Gesundheit zu schonen, und sich zum weiteren Genusse vorzubereiten, ist sinnlich; derjenige, der wohlthätig ist, um auch wieder von Anderen Gegendienste zu erhalten, ist eigennützig; nur derjenige, der gut handelt, weil es seine Pflicht fodert, der keine andere Nebenabsicht kennet, der auch dann noch gut handeln würde, wenn Pflicht seine Güter, seinen Ruhm, sein Leben zum Opfer foderte, nur der verdienet den Namen eines guten — tugendhaften Menschen.

§. 12.

Jesus verwarf aus der Ursache all die grossen — glänzenden Werke der Pharisäer, weil die Quelle derselben Eitelkeit und Stolz war. **Weh euch ihr Schriftlehrer und Pharisäer, ihr Heuchler, sagt er: weh euch! geweißten Gräbern seyd**

ihr gleich, die von aussen schön scheinen, aber inwendig voll Todtengebeine und aller Unreinigkeit sind. So scheinet auch ihr äußerlich den Menschen, gerecht zu seyn; aber innerlich seyd ihr voll Schalkheit und Laster a). Er dringet daher besonders bey seinen Jüngern darauf, jede Nebenabsicht von ihren Handlungen zu verbannen: und solche nur aus Liebe zu Gott, und zur Pflicht zu verrichten; nur solchen, aus reinestem Beweggrunde vorgenommenen Handlungen verspricht er Lohn im Himmel. Hütet euch, sagt er ihnen, euer Allmosen vor den Leuten zu geben, um von ihnen gesehen zu werden: ihr habt sonst keine Vergeltung von euerem himmlischen Vater zu hoffen. Wenn du Allmosen giebst, posaune es nicht aus, wie die Heuchler: sondern laß deine Linke nicht wissen, was deine Rechte thut; so geheim sey dein Allmosen, und dein Vater

ter

a) Matth. 23, 27. 28.

ter, der es im verborgenen sieht, wird es dir öffentlich vergelten a).

Doch man darf ja nur den heldenmüthigen Tod Jesus betrachten, um ein Muster zu sehen, wie ein guter Mensch ohne alle Nebenabsicht nur aus Liebe zur Tugend handeln soll.

Der Blick in die Zukunft, die Hoffnung des Lohnes im besseren Vaterlande wird zwar allemal eine große Ermunterung zur Tugend seyn; Jesus weiset daher seine schwache und sinnliche Jünger in der angeführten Stelle darauf, und setzet ihrer Liebe zur Sinnlichkeit die Freuden der Zukunft entgegen; aber auch dieser Beweggrund wird dem Tugendhaften nicht mehr eigentlicher Zweck seyn; er wird hauptsächlich nur aus Liebe zur Pflicht, aus Liebe zu Gott und seinem Gesetze handeln, von dessen Nothwendigkeit, Heiligkeit, und

a) Matth. 6, 1—3.

Weisheit er überzeuget ist; dabey wird ihn aber immer der Gedanke an die Zukunft ermuntern, und oft seiner durch Sinnlichkeit und Liebe zur Welt geschwächten Tugend Kraft und Stärke geben.

§. 13.

Wem also Tugend am Herzen liegt, der muß sich befleißen, das Innere zu reinigen, jede unlautere Liebe zur Welt aus seinem Herzen zu tilgen, und der Vernunft unbegränzte Herrschaft über die Sinnlichkeit zu verschaffen. Ohne diese Reinigung, ohne diese Verläugnung seiner selbst kann wahre Tugend nie in unserem Herzen wohnen: nur diese Verläugnung, nur dieser siegende Kampf über die Sinnlichkeit wird uns wahre sittliche Größe verschaffen.

Oder urtheilen wir nicht selbst über die tugendhaften Handlungen unserer Mitmenschen nur nach diesem Maasstabe? Ist

unsere Bewunderung für die Tugend eines Menschen nicht um so grösser, je reiner die Quelle ist, aus der sie entspringt? So bald in die guten Handlungen Eitelkeit oder Eigennutz Einfluß haben, eben sobald verlieren solche unsere Achtung; nur die Tugend schätzen wir, die von allen Nebenabsichten frey, von allem Eigennutze entfernet, keinen anderen Beweggrund kennet, als Vernunft und Pflicht.

§. 14.

Nur Tugend, die vom Herzen kömmt, hat also wahren Werth. Nur sie verdienet unsere Achtung; die äußeren guten Handlungen aber werden immer zweydeutiges Kennzeichen eines edeln sittlichen Karakters bleiben. „Die Vollkommenheit, sagt Garve, a) das wahre Gute, liegt nur im Menschen, in dem Inneren seiner geistigen Natur, in seinen Vorstellungen, in

a) In seinen Abhandlungen zu Ciceros Briefen.

seinen Neigungen. Die äußeren Handlungen können nur in der ersten der gedachten Beziehungen, gut, oder böse seyn; sie können nur in so fern an Vollkommenheit Antheil nehmen, als sie Ausbrüche der Vortrefflichkeit der Seele sind. — Der Tugendfreund darf nicht auf grosse Gelegenheit warten, um Gutes zu üben, sondern er thut unaufhörlich Gutes, wenn er sein Gemüth in Zufriedenheit, Ruhe, gesetzter Heiterkeit, Liebe gegen andere, und in dem Zustande klarer Begriffe erhält."

Wie wichtig, und wie beruhigend ist dieser Grundsatz? wie sehr unterscheidet er wahre Tugend von Scheintugend? wie gering muß in unseren Augen jeder Heuchler seyn, der umsonst die Larve der äußeren Tugend trägt. Nicht äußere Handlungen, die so oft Folge des Temperaments, der Erziehung, der Umstände, des Zufalles sind, die so oft von einem eiteln, eigennützigen, stolzen, heuchlerischen Gemü-

the

the herkommen, sondern nur unsere innere Gesinnungen, unsere innere Denkart bestimmen den Werth unsers Karakters.

Der gute Mensch vom besten Herzen, von den edelsten Anlagen, der aber in einem unbekannten Winkel der Erde lebet, der weder Gelegenheit noch Musse hat, glänzende Thaten auszuüben, der mit dem besten Willen dennoch nie Anlaß findet, den Durst nach dem Glücke seiner Mitmenschen zu befriedigen, sollte ein solcher Edler nicht Achtung verdienen? sollte seine Tugend nicht unseren ganzen Beyfall haben? vertritt nicht bey ihm die innere Beschaffenheit seiner vortrefflichen Seele die Stelle der äusseren Tugend? Grosse — edle Handlungen haben also zwar immer ihren Werth; wie grösser die Anstrengung, wie grösser das Opfer ist, das sie kosteten, desto höher steigt ihr Verdienst; so gewiß dieses ist, eben so gewiß ist es auch, daß sie, um diesen hohen Werth zu verdienen

nen, Ausbrüche einer schönen Seele seyn müssen.

§. 15.

Eben dieser schöne Grundsatz erhebet so sehr die vortreffliche Sittenlehre des Evangeliums: Jesus ist nicht zufrieden mit der äusseren Erfüllung des Gesetzes, sondern dringet auf innere, geistige Vollkommenheit. Bey den Alten hieß es, sagt er, du sollst nicht tödten; ich aber sage euch, wer auch nur ohne Grund auf seinen Bruder böse wird, macht sich schon des Gerichtes schuldig. — Selbst eine Opfergabe auf dem Altar wird Gott nicht gefallen, wenn sie von einem Herzen kömmt, das voll von Neid und Lieblosigkeit gegen seinen Nächsten ist. — Bey den Alten hieß es, sagte er ferner, du sollst die Ehe nicht brechen. Ich aber sage euch, wer eine Frau nur ansiehet, und nach ihr lüstern wird, der hat in seinem

Her-

Herzen schon die Ehe mit ihr gebrochen a).

Er warnet seine Jünger vor dem Sauerteige der Pharisäer, vor der Heucheley, er sagt es ihnen deutlich, daß, wenn ihre Gerechtigkeit nicht grösser wäre, als jene der Pharisäer, so würden sie keinen Theil am Himmelreiche haben. Viele werden mir, sagt Jesus an einer anderen Stelle, einst an jenem grossen Tage sagen: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen gelehret? haben wir nicht grosse Thaten verrichtet? und ich werde ihnen antworten: weg von mir ihr Uebelthäter! ich kenne euch nicht b). Aus dem nämlichen Grunde schätzte Jesus die Gabe jener Wittwe, die zween Heller in den Tempelschatz legte, höher, als die glänzenden Gaben, die von den Grossen und Reichen geopfert wurden c).

Nur

a) Matth. 5, 21—28.
b) Matth. 7, 22—23.
c) Luk. 21, 1. u. f.

Nur die Tugend des Herzens ist also wahre Tugend; vergebens sind all die Werke der Gerechtigkeit, und der Liebe, vergebens die Wohlthaten, die wir unseren Brüdern mittheilen, vergebens jene schöne Handlungen, die uns so grossen Ruhm unter unseren Mitmenschen erwerben, so lang wir nicht an der inneren — wahren Vollkommenheit arbeiten, so lang unsere gute Handlungen nur natürliche Herzensgüte, nur Empfindeley, nur augenblickliches Mitleiden zum Grunde haben, so lang solche mehr Werke des Temperaments, des Zufalles, als der inneren Tugend sind, so lang verdienen sie den herrlichen Namen wahrer Tugend nicht, und werden nie die Stelle der inneren Vollkommenheit ersetzen.

§. 16.

Schon dieser erläuterte Begriff von Tugend führt uns nun auch auf die Kennzeichen derselben. Wahre Tugend fodert näm=

nämlich Hoheit und Größe, Kraft und Stärke, Dauer und Festigkeit. Hoheit und Größe ist das erste Kennzeichen einer tugendhaften Seele. Der Gerechte muß sich nämlich über alles Irdische erheben, er muß die Foderungen seiner Sinnlichkeit mit Strenge bekämpfen, er muß jene Hoheit des Geistes erreichen, die ihn über Glück und Unglück erhebet, und durch die er es dahin bringt, daß selbst die widrigsten Zufälle dieses Lebens nie die Ruhe seiner Seele stöhren können. „Der Weise, sagt Seneka, kann nichts verlieren, denn er trägt alles bey sich; er vertrauet nichts dem Glücke an, er hat seine Güter schon in Sicherheit gebracht, denn diese bestehen nur in der Tugend, die in seinem Herzen wohnet. Das Glück kann nichts nehmen, was selbes nicht gegeben hat, Tugend hängt also nicht von den Launen des Glückes ab a). Der Weise ist Herr aller

(a Von der Beständigkeit des Weisen.

aller Dinge, über alles groß, und erhaben. Er ist nichts unterworfen, keine Beschwerniß wird Eindruck auf sein Gemüth machen. Alle Uebel, die über den Sokrates kamen, waren nicht im Stande, auch nur die äusseren Gesichtszüge dieses Weisen zu veränderen. Niemand hat diesen grossen Mann zu traurig, niemand zu fröhlich gesehen; bey allem Wechsel des Glückes blieb er sich selbst immer gleich a)." Dieses ist also jene Größe der Seele, zu der wir durch beständigen Kampf gegen die Sinnlichkeit gelangen.

Wie würde aber Tugend ohne diese Größe bestehen? wie würde ein Mensch, der noch ganz an der Welt hängt, zu grossen Thaten aufgeleget seyn? wie würde sich ein sinnliches Gemüth bis zu jener sittlichen Größe aufschwingen können, die eine Erfoderniß zur Tugend ist? Wenn Jesus

a) Brief 104 an den Lukull.

sus seiner heiligen Sendung getreu bleibet, und seinen Beruf allen vortheilhaften Anerbiethungen des Volkes, das ihm anhieng, vorzog; was war Schuld daran, als die Größe seiner Seele, als sein herrlicher Sieg, den er über die Welt erhielt? wenn die ersten Anhänger des Christenthums alle irdischen Güter verachteten, Hoheit und Ehrenstellen mit Füssen traten, die Heiterkeit ihres Gemüthes selbst in den bittersten Verfolgungen nicht verloren, was war dieses anders, als Wirkung einer grossen Seele? — Um also tugendhaft zu seyn, muß man nach jener Hoheit des Geistes ringen, die uns im Glücke so wie im Unglücke die innere Ruhe und Zufriedenheit sicheret. Die Folge dieses Kampfes unserer Vernunft mit der Sinnlichkeit wird dann Gleichheit des Gemüthes, Heiterkeit und Freude seyn, die der heilige Paulus Früchten des Geistes Gottes nennet.

§. 17.

Das zweyte Kennzeichen der Tugend ist Kraft und Stärke. — Oder fodert es nicht eine starke Seele, wenn der Mensch sich von jedem Bande des Fleisches und Blutes losreissen, und jeder Foderung der Sinnlichkeit entsagen soll? Fodert es nicht keine starke Seele, um der inneren Neigung, um den vielen Reitzen zu widerstehen, durch die uns das Laster so dringend an sich locket? Schmeichelt nicht jede Befriedigung der Leidenschaften unserer Sinnlichkeit, und hängt nicht so oft unser zeitliches Glück von der Uebertrettung des Vernunftgesetzes ab? Wie viele Hindernisse findet man auf dem Wege der Tugend? Wie oft wird Tugend verfolgt und mißkannt, da das Laster Ehre und Achtung geniesset? und doch fodert das Sittengesetz, daß man all die Bande der Sinnlichkeit zerreissen, jedes Hinderniß der Tugend bekämpfen, und die Vernunft über alles

achten

achten soll. Nur eine starke Seele wird daher über all die Lockungen des Lasters siegen, nur in einer starken Seele werden die nöthigen Anlagen zur Tugend liegen, nur eine starke Seele wird jedem Sturme der Versuchung trotzen.

Unaufhörlich soll also unser Kampf gegen die Sinnlichkeit seyn, mit Muth und Freude sollen wir den rauhen Weg der Tugend gehen, all das sollen wir von uns wegwerfen, was uns diesen heiligen Streit erschweren könnte, mit jedem Tage soll unsere Achtung für Tugend höher steigen, mit jedem Tage sollen wir es mehr fühlen, wie reichlich das innere Bewußtseyn der Rechtschaffenheit jedes Beschwerniß lohnet, das man im Ringen nach Tugend überwinden mußte.

Nichts wird uns aber diesen Kampf mehr erleichtern, nichts unserer Seele größere Kraft geben, als die vielen Beyspiele

des Heldenmuthes, die uns die Geschichte aller Zeiten aufstellet. Wer wird nicht bey dem Lesen dieser herrlichen Muster wahrer Tugend zur Nachahmung hingerissen? Wer wird nicht durch solches in jedem Guten gestärket? Wer wird nicht in sich Muth fühlen, für Tugend alles hinzugeben? Glücklich, wenn endlich unsere Tugend innere Kraft erringet, durch die sie troz aller Hindernisse fest und dauerhaft bleibet.

§. 18.

Die Krone aller Tugend, und das dritte Kennzeichen derselben ist Beständigkeit und Dauer. Wessen Tugend nur Empfindeley, nur augenblicklich vorübergehende Hitze ist, die trägt das Gepräge der wahren sittlichen Größe nicht. Es ist daher ein wichtiger Grundsatz der Sittenlehre, daß der Mensch auf dem Wege der Tugend nie stehen bleibe, sondern jeden Tag an Weisheit und Gerechtigkeit zunehme. Sobald der Mensch aufhöret an dem

Ge-

Gebäude der Tugend zu arbeiten, sobald er die innere Stärke seiner Seele nicht mit jedem Tage vermehret, sobald er die Achtung gegen das Sittengesetz, das Gefühl seiner eigenen Würde schwächet; eben sobald wird die Liebe zur Tugend bey ihm nicht mehr stark genug wirken, um alle Anfälle der Sinnlichkeit zu überwinden. Beständigkeit und Gleichheit werden daher die kostbaresten Steine in der Krone des Weisen bleiben.

Bey dem Weisen ist alles Harmonie, alle seine Neigungen, alle seine Begierden sind nur dem Vernunftgesetze unterworfen, all sein Streben ist nur nach Tugend gerichtet, alle seine Grundsätze fliessen nur aus dieser heiligen Quelle; er wird sich selbst immer gleich, immer unveränderlich bleiben, so wie es die ewigen Gesetze der Heiligkeit und Tugend sind, die er befolget.

Es verstehet sich von sich selbst, daß um diese Beständigkeit zu erlangen, um seiner Tugend Festigkeit und Dauer zu geben, der Gerechte vor allem an seiner inneren Heiligkeit arbeiten müsse: äussere gute Handlungen können ihm nie genug seyn, so lang sie nicht Wirkungen der Vortrefflichkeit der Seele sind. Innere Herzenstugend, Reinigkeit der Absichten, Gefühl seiner eigenen Würde, und Achtung gegen das Sittengesetz, dieses sind die einzigen Mittel, um jene Beständigkeit, jene sich imme gleiche Tugend zu erlangen, die keine Reitze des Lasters, keine Lockungen der Sinnlichkeit schwächen können.

§. 19.

Ist aber dieses Gemälde von Tugend nicht blos ein schönes Ideal, das der Mensch niemals erreichen kann? Ist wohl dieser erhabene Begriff von sittlicher Größe den schwachen Kräften des Menschen angemessen? Ist in dieser Erklärung von Tugend nicht

nicht zu viel von dem Menschen gefodert? Nein! dieser Begriff stimmet ganz mit den Grundsätzen der reinen Vernunft und des Christenthumes überein, er muß also wahr seyn. Tugend, und die höchste Stuffe derselben ist und bleibet gänzliche Uebereinstimmung mit dem höchsten, ewigen Gesetze der Vernunft. Diese gänzliche Uebereinstimmung kann zwar nur in Gott seyn, in jenem höchsten Vernunftwesen, das sich selbst immer gleich, ewig, heilig und unveränderlich ist, und nur in so weit wäre der gegebene Begriff für den Menschen Ideal. Allein diesem höchsten Ideal uns zu nähern, uns als wahre Abbilder der Gottheit zu betragen, nach reiner Tugend zu streben, immer gut zu handeln, diesen Grad von Tugend soll und muß der Mensch zu erreichen suchen. Es wird daher aus dem Grunde im gegebenen Begriffe von Tugend, die dem Menschen zu erreichen möglich ist, nur gesagt, daß sie sey: immerwährendes Streben gut zu handeln.

Bestreben sollen wir uns also, mit jedem Tage an Weisheit und Tugend zuzunehmen, bestreben sollen wir uns, unsere Sinnlichkeit zu besiegen, bestreben sollen wir uns, dem Vernunftgesetze alles zu opfern, und dann werden wir uns (ohngeachtet der kleinen Schwachheiten, die von dem menschlichen Zustande unzertrennlich sind) dennoch immer mehr dem höchsten Ideal, der Tugend, Gott nähern. Oder kann man wohl noch an menschlicher Tugend zweifeln, wenn man die herrlichsten Muster von Geistesgrösse siehet, die jedes Zeitalter, jeder Stand aufzuweisen hat? Was grosse Tugenden hat nicht selbst unser Jahrhundert aufzustellen? Haben nicht noch unsere Zeiten der bekannten Revolutionen heldenmüthige Muster der reinesten Tugend hervorgebracht? Gewiß, Zweifel an Möglichkeit der menschlichen Tugend setzen Mangel am sittlichen Gefühle und ein verderbtes Herz voraus: wer es redlich mit der Tugend meinet,

der

der wird es an sich selbst fühlen, daß Vernunft und Freyheit, diese schönen Anlagen zur Tugend, das kostbareste Geschenk der Gottheit sind. Aller Witz verderbter Menschen werden dem Weisen und Guten jenes innere Glück, jene Ruhe, jene Zufriedenheit nie wegdemonstrieren können, die er in sich selbst fühlet, und die eine schöne Frucht wahrer Tugend sind.

Dritter Abschnitt.

Von den Pflichten gegen Gott.

§. 20.

Gott, der erhabenste Gedanke, den der Mensch denken kann; Gott, wie sehr verräth schon dieser Gedanke die erhabene Würde unserer Seele! Gott; wenn der Mensch mit diesem grossen Wesen in genauem Verhältnisse stehet: wie edel muß seine Bestimmung seyn? — Es giebt nichts grösseres, als Gott. Das höchste Wesen, den Innbegriff aller Vollkommenheit, aller Heiligkeit und Wahrheit; das höchste Gut, den Schöpfer der Welt, den Allvater bezeichnen wir mit diesem erhabenen Namen. Und eben gegen dieses höchste Wesen hat der Mensch Pflichten; Religion, Gottesverehrung behauptet daher mit allem Rechte den ersten Rang unter den menschlichen Pflichten.

Wenn wir schon auf dieses höchste Wesen nicht wirken können, wie auf uns und unsere Mitmenschen; wenn wir schon auf die Glückseligkeit und Vollkommenheit desselben keinen Einfluß haben: denn Gott ist sich selbst genug, er ist das höchste, unendliche Gut, wir können nichts zu seiner Vollkommenheit, nichts zu seinem Glücke beytragen, alles ist in ihm unendlich, alles ohne Gränzen: so fodert doch das Vernunftgesetz, daß wir die innigste Verehrung diesem höchsten Vernunftwesen bezeigen, daß wir Gott, das höchste Gut, über alles achten, schätzen und lieben sollen.

Wie tief ist dieses Gefühl dem Herzen des Menschen eingegraben? Wo ist der Mensch, der dieses höchste Wesen nicht kennet — nicht verehret? wo die Nation auf dieser Erde, die nicht wenigstens dunkle Begriffe von diesem Urwesen hätte? zeugen nicht die vielen Religionen des Erdbodens, die vielen Tempel und Altäre, die

mancherley Arten der Gottesdienste von der Erkenntniß Gottes, und von der Verehrung gegen ihn, die unter den Menschen so alt ist, als die Welt? liegt nicht selbst den irrigsten Religionen ein Begriff von Gottesverehrung zum Grunde? Nur einzelne Menschen suchten dieses edle Gefühl zu ersticken, um in der Läugnung des gerechten Bestrafers des Bösen Beruhigung beym Genusse des Lasters zu finden. Vergebens waren aber all die Bemühungen dieser Menschen; nie konnten sie Anhänger ihrer verruchten Lehre finden; dem guten, tugendhaften Menschen wird immer das Andenken an Gott Trost, Freude und Stärke gewähren, Religion wird die Hauptstütze der Sittlichkeit bleiben, und Gottesverehrung das edelste Geschäft des Menschen, die Mutter aller Tugend seyn.

§. 21.

Gott das höchste Gut, Gott den Inbegriff aller Vollkommenheit und Wahrheit,

heit, Gott den Schöpfer der Welt, von dem alles kömmt, was wir sehen und geniessen, Gott den Urheber unseres Daseyns, und all jener Vorzüge, die wir besitzen, Gott sollen wir also über alles achten, denselben allem vorziehen, und gegen ihn den höchsten Grad der Verehrung fühlen. Dieses Gesetz der reinen Vernunft drücket Jesus mit den bekannten erhabenen Worten aus: **Du sollst Gott deinen Herrn von deinem ganzen Herzen, deiner ganzen Seele, und mit deinem ganzen Gemüthe lieben** a) In diesen Worten liegt die Summe aller Pflichten, die wir Menschen gegen Gott haben; so wie auch die reichhaltigste Quelle der Beruhigung und des Trostes.

Wenn wir Gott kennen, aus eben dieser Kenntniß denselben über alles schätzen, und lieben, so werden wir durchdrungen vom

a) Matth. 22, 37.

vom Gefühle seiner Erhabenheit und Größe all das vermeiden, was den geringsten Mangel der Verehrung gegen ihn verrathen würde; wir werden uns auch Mühe geben, seine Verehrung, und reinen Gottesdienst bey andern zu befördern. Wenn wir Gott lieben, werden wir sein heiligstes Gesetz über alles achten, weil die Quelle desselben seine unbegränzte Heiligkeit ist. Wenn wir Gott lieben, werden wir beym Genusse seiner Wohlthaten uns mit herzlichem Danke an ihn erinnern. Wenn wir Gott lieben, wird uns kindliches Vertrauen auf Gottes Vorsehung immerdauernde Beruhigung und Trost gewähren. Wenn wir Gott lieben, werden wir immer zufrieden mit unserem Schicksale seyn; wenn wir Gott lieben, werden wir endlich auch die Drangsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens mit wahrer Geduld tragen. Dieses sind die Folgen der wahren Liebe Gottes, dieses die herrlichen Früchte, die dieselbe im Herzen des Menschen hervorbrin-

bringet, dieses der große Einfluß, den solche auf unsere Moralität hat.

§. 22.

Erste Pflicht. Höchste Verehrung, und Liebe.

Gott, dem höchsten Vernunftwesen, gebührt also tiefe Verehrung. Ferne sey daher von uns jede Rede, die Mangel an Achtung gegen Gott verräth: ferne jede Handlung, die sich nicht mit diesem heiligen Gefühle vereinbaren läßt. Dahin gehöret die Gotteslästerung, das schrecklichste aller Laster; dahin der Mißbrauch des Namens Gottes; dahin Religionsspötterey und jede Geringschätzung der äusserlichen Gebräuche der Gottesverehrung. Oder widerspricht nicht unzeitiger Witz in Religionssachen der schuldigen Verehrung gegen Gott? Ist nicht jede Handlung, die Kaltsinn gegen Gott verräth, Laster? Soll nicht der Mensch mit Strenge jede Pflicht befolgen, die aus seinem Verhältnisse mit Gott entspringt? — Jede Rede von Gott

soll

soll also Beweis unserer höchsten Achtung gegen ihn seyn; alles, was auf Gott Bezug hat, soll uns heilig seyn; ja selbst von Religionsgebräuchen, die falsche Begriffe von Gott voraussetzen, sollen wir nur mit Behutsamkeit sprechen.

Es ist eine wichtige Regel in Betreff der Religion, daß man dem Menschen nichts nehmen soll, bevor man ihm etwas besseres gegeben hat: jede unzeitige Aufklärung handelt diesem Grundsatze zuwider: man macht dem Menschen seine Religionsgebräuche verächtlich, man machet ihn gegen Religion kaltsinnig, bevor man ihm besseren Unterricht, bessere Begriffe beygebracht hat. Was ist die Folge davon? Der rohe Mensch, der das Wesentliche in der Religion vom Zufälligen nicht unterscheiden kann, wird auch die Achtung gegen das Wesentliche der Religion verlieren; Kaltsinn wird die Stelle der Frömmigkeit bey ihm vertretten, und mit der Liebe zur Religion

wird

wird in ihm jeder Eifer zum Guten erkalten.

Gewiß, Religionsspötterey raubet dem Menschen jene selige Beruhigung, die ihm Religion gewährte, sie raubet dem Elenden — Dürftigen und Hilflosen den einzigen Trost, den er noch hatte, sie zernichtet jene ruhige Ueberzeugung, die vorher der Mensch genoß, sie untergräbt endlich den Grund der Sittlichkeit und der Tugend. Möchten alle Menschen diese wichtige Vernunftpflicht beherzigen! möchten sie alles für heilig halten, was auf Gott Bezug hat! möchten sie den Schaden bedenken, den Religionsverachtung im Reiche der Sitten bringt! möchten sie aus der Geschichte der heutigen Zeiten lernen, daß Kaltsinn in der Religion die Quelle aller Laster ist.

§. 23.

2. Pflicht. Verbreitung religiöser Gesinnungen.

So wie wir verpflichtet sind, all das zu vermeiden, was Mangel an der schuldigen Achtung gegen das höchste Wesen verrathen würde, eben so müssen wir diese religiöse Gesinnungen in uns, und in unseren Mitmenschen vermehren und veredeln. Wir sollen uns daher richtige Kenntnisse in der Religion verschaffen, wir sollen unserem Verstande grosse und würdige Begriffe von Gott einprägen, wir sollen diesen Gesinnungen der Gottesfurcht Einfluß auf unser Herz verschaffen, und Religion soll die Hauptstütze unserer Tugend werden. Eben diese frommen Gesinnungen sollen wir auch unseren Mitmenschen mittheilen, auch ihnen sollen wir richtige Begriffe von Gott beybringen, und denselben die Religion von ihrer liebenswürdigsten Seite zeigen. Diese Pflicht gehet besonders Religionslehrer, Vorgesetzte, Eltern, und all diejenigen an, denen der Unterricht ihrer Mitmenschen anvertrauet ist.

Wie

Wie können wir aber religiöse Gesinnungen mehr verbreiten, als durch gutes Beyspiel, durch fleißigen Besuch des öffentlichen Gottesdienstes, durch jede äußere Handlung, die ein Beweis unserer inneren Religion ist. Wie sehr fehlen daher diejenigen, die durch ihr Betragen Kaltsinn in der Religion allgemeiner machen? wie sehr diejenigen, denen die Fehler, die sie gegen die Pflichten der Religion begehen, Kleinigkeiten sind? Religion ist, und muß dem Menschen heilig bleiben, Religion kann uns in so vielen Fällen nur allein noch Beruhigung verschaffen, Religion hat den stärkesten Einfluß auf unsere Sitten. Wichtig müssen uns also die Pflichten seyn, die selbst das Vernunftgesetz in Betreff der Religion von uns fodert.

§. 24.

Jesus, der grosse Sittenlehrer war streng in Erfüllung der Pflichten der Reli-

gion. Jede Rede von ihm war Zeuge seiner Liebe gegen Gott, jeder Unterricht, den er seinen Jüngern gab, war Wirkung seiner Gottesverehrung, und ihm lag nichts mehr am Herzen, als die Verherrlichung seines Vaters. Wie groß und erhaben war die Idee, die er von Gott den Menschen beybrachte? wie liebenswürdig das Bild eines Vaters, unter dem Jesus das höchste Wesen den Menschen vorstellte? wie fromm die bekannte schöne Gebethsformel, die er seinen Jüngern lehrte? Alles war in Jesus Liebe gegen seinen Vater, alles Wirkung des Gehorsams gegen ihn, alles Vollziehung des göttlichen Willens.

Wie genau beobachtete Jesus das mosaische Gesetz? wie strenge erfüllte er die Pflichten der äusserlichen Religion? und er, der doch über alles Gesetz erhaben, der gesandt war, die jüdischen Religionsgebräuche abzuschaffen, und einen erhabenern Gottesdienst einzuführen, wohnte doch allen Fest-

Festtägen bey, besuchte die Synagogen, und hatte Achtung gegen die Lehre der jüdischen Schriftgelehrten, so sehr er auch ihre heuchlerische Werke verdammte.

Die nämlichen Grundsätze befolgten die Apostel, und ersten Jünger Jesus: auch gegen das schon abgeschafte jüdische Gesetz bezeigten sie noch immer die größte Verehrung: die Apostelgeschichten geben uns häufige Beweise, wie behutsam sie in Einführung des christlichen Gottesdienstes waren, und wie sorgfältig sie jedes Aergerniß in Betreff der Religion zu vermeiden suchten. Wichtig und schön ist die Regel des heiligen Paulus, die er seinen Mitchristen giebt: „Wir wollen darüber strenge halten, sagt er, daß wir unsere Brüder nicht ärgern, oder zum Abfall verleiten; wir wollen uns hüten, daß der Gebrauch, den wir von unserer erlaubten Freyheit machen (in Rücksicht nämlich der jüdischen Religionsgebräuche) an-

„deren nicht Anlaß zu Verlästerung dersel„ben gebe: denn von allem essen und trin„ken dürfen (wieder in Rücksicht der jüdi„schen unreinen Speisen) macht doch ja „nicht den Bürger des Reichs Gottes aus; „sondern Rechtschaffenheit, Friede, und „die Freude, die der heilige Geist wirkt. „Lasset uns Eintracht und gemeinschaftliche „Erbauung zu unserem Ziel machen. Der „Stärkere von uns trage die Schwachheiten „des Schwächeren mit Geduld, und sey „nicht stolz auf seine freyere Denkensart. „Vielmehr soll Jeder dem Andern ohne „Widerwillen nachgeben, sobald er damit „desselben Erbauung, und Gewissensruhe „befördern kann a)." So schön stimmt hier wieder das Christenthum mit dem Vernunftgesetze überein.

§. 25.

a) Röm. 14. 13—23. und 15. 1—3.

§. 25.

Die Liebe gegen Gott, unsere Verehrung gegen ihn wird sich aber durch nichts mehr äussern, als durch den Gehorsam gegen sein heiliges Gesetz. Wer richtige Kenntniß von Gott hat: wer dieses höchste Wesen über alles liebet und schätzet, der kann unmöglich nachläßig in Beobachtung seiner Gebothe seyn. Wahre Kenntniß Gottes, wahre Verehrung Gottes muß nothwendig in uns Liebe gegen sein heiliges Gesetz wirken. Der religiöse Mensch wird die Weisheit, die Heiligkeit jedes göttlichen Gesetzes einsehen, sein Hauptgottesdienst, und die edelste Art desselben wird aus dem Grunde unbedingter Gehorsam gegen Gott seyn.

3. Pflicht. Gehorsam gegen sein Gesetz

„Das Leben des gottliebenden Menschen (sagt Herr Coadjutor von Dahlberg) wird ein anhaltendes Bestreben seyn, jede Tugendpflicht zu erfüllen, jede in ihm selbst

liegende gute Fähigkeit zu erwecken, und sie nach den Zwecken des ewigen Vaters aller Wesen, harmonisch wohlthätig zu verwenden, und eben dadurch Gott näher zu kommen. Und nun strömen Gewissensruhe und Himmelswonne in das Herz des Menschen. Quaalen der Leidenschaften, Reitze des Lasters sind nicht mehr für ihn Verführer und Tyrannen. Erheben sie die Sprache wieder, so siegen von neuem seine Seelenerhebungen zu Gott. Doch nur alsdann wird das höchste Schönheitsgefühl, Liebe Gottes, siegend, wenn es, durch göttliche Wohlthat, Grundtrieb aller seiner Handlungen wird:" a) Wie selig ist dann der Mensch, wann seine Liebe zu Gott einmal diesen höchsten Grad erreichet hat! wie selig derjenige, der innig mit Gott vereiniget, Freude und Wonne in Erfüllung des göttlichen Gesetzes fühlet! Wie wohlthätig das Gefühl der Religion, wenn es

a) In seinen Grundsätzen der Aesthetik.

es einmal im Herzen des Menschen diese schönen Früchten trägt. So schön ist also die Harmonie zwischen Religion und Tugend, so herrlich der Einfluß der Religion auf unsere Sittlichkeit! so gewiß, daß demjenigen, der Gott liebt, das Joch des göttlichen Gesetzes süß, und seine Bürde leicht vorkommen wird. Möchte in unserem Herzen diese Gottesliebe herrschend werden, und wahrer Gehorsam gegen sein heiligstes Gesetz würde die selige Folge davon seyn.

§. 26.

Die Pflicht des Dankes gegen unsere Wohlthäter ist tief unseren Herzen eingepräget, und wir können dieses heilige Naturgesetz nie verletzen, ohne dabey die bittersten Gewissensbisse zu empfinden. Wir hegen Verachtung gegen undankbare Menschen, und nichts schmerzet uns mehr, als wenn uns diejenigen beleidigen, die wir mit Wohl- 4. Pflicht. Dankbarkeit.

thaten überhäuft hatten. Wer ist aber unser größter Wohlthäter? Gott. Von wem ist all das Gute, das wir genießen? von Gott. Alles was wir sind, alles was wir haben, ist nur Ausfluß der unendlichen Güte Gottes. Er ist der Urheber unsers Daseyns, er der Schöpfer der edlen Anlagen unserer Seele, er die Quelle der Freuden, die uns die Natur in solcher Völle darbeut. Werfen wir einen Blick auf die prachtvollen Gestirne des Himmels, deren Schönheit uns entzücket, die uns leuchten, die unsere Erde wärmen, und Fruchtbarkeit geben; betrachten wir die vielen Pflanzen des Erdbodens, die uns nähren, die unseren Sinnen Vergnügungen verschaffen, die uns auf so mancherley Art nützlich sind; sehen wir die Thiere an, die wir durch unsere Vernunft beherrschen, und die uns zu so grossem mannigfaltigem Gebrauche sind; können wir dann wohl bey dieser Betrachtung ungerührt bleiben? Wessen Herz muß nicht durchdrungen werden

vom

vom Gefühle des Dankes gegen den ewigen Vater der Liebe und der Freude? —

Wenn du am schönen Mayen Morgen, sagt Lorenz a), die Herrlichkeiten der Natur vor dir ausgebreitet siehest, wenn du im Vollgefühl der Gesundheit und Gemüthsruhe die reine Luft einathmest, wenn sich dann dein Vergnügen durch die Theilnahme derer, die dich lieben, verdoppelt — fühlst du dann gar nichts weiter? kömmt dir alsdann kein Gedanken an den, in dessen Segensfülle du itzt wandelst? Läßt du dich nicht gern an ihn erinnern? oder bleibst du gefühllos bey dem Gedanken an den unsichtbaren Wohlthäter, der dir alles in allem ist? — O dann stünde es übel um dein Herz." — Nein! nur Menschen ohne Gefühl, ohne Kultur und Ausbildung können undankbar gegen das ewige Wesen der Liebe seyn. Wenn unser Leben eine

Kette

a) In seinem Lehrbuche der Moral.

Kette von Gottes Wohlthaten ist, wenn jeder unserer Schritte mit Spuren der Liebe Gottes bezeichnet ist, wenn die ganze Natur, die uns umgiebt, das Gepräge der Allgüte Gottes trägt; o so muß in unseren Herzen das Gefühl des Dankes gegen Gott erwachen, wir werden die schöne Schöpfung nicht sehen können, ohne uns an den Urheber derselben zu erinneren, wir werden die Freuden der Natur nicht genießen, ohne Dank gegen die ewige Quelle derselben; wir werden niemals Vergnügen und Wonne empfinden, ohne an den Vater der Freude zu denken.

Wenn uns nun schon die Betrachtung der schönen Natur mit Dank gegen Gott erfüllet, wie hoch muß dieses Gefühl steigen bey der Betrachtung unserer selbst? Wie groß und edel sind die Anlagen unserer Seele? wie viel umfassend die Kräften unsers Verstandes und Willens? wie erhaben das sittliche Gefühl für Tugend?

wie groß die Würde des Menschen, die er durch guten Gebrauch seiner Freyheit erlangen kann. — Und der Urheber dieser herrlichen Anlagen, der Schöpfer des Menschen ist Gott. Unser ganzes Leben sey also Dank gegen Gott; jede unserer Handlungen nur Wirkung dieses heiligen Gefühles; Andenken an Gott soll jede unserer Freuden veredeln, Andenken an Gott soll uns zum würdigen Genuß seiner Wohlthaten vorbereiten, Andenken an Gott soll jeden Mißbrauch seiner Güte bey uns verhüten; und nur dann werden wir die Pflicht des Dankes auf die edelste Art erfüllen, wenn wir Gottes Wohlthaten zu dem Zweck gebrauchen, zu dem sie uns der Schöpfer gegeben hat.

§. 27.

5. Pflicht. Vertrauen und Glaube an die Vorsehung.

Der Glauben an Gott den weisen Regenten der Welt, die feste Ueberzeugung, daß alles in der Welt seiner Regie-

rung

rung unterworfen, und unter seiner Leitung zu einem gemeinschaftlichen Zwecke wirke, dieses Gefühl muß dem Menschen Beruhigung und Trost geben, dieses muß in ihm jenes Vertrauen auf Gott erwecken, ohne das es für den Menschen keine wahre Ruhe und Freude geben könnte. — Oder könnten wir wohl eine vergnügte Stunde haben, wenn alles in der Welt Wirkung des blinden Zufalles wäre? könnten wir jemals ruhig leben, wenn wir nicht unter dem Schutze eines allmächtigen Wesens stünden? Wir müßten allen Muth in den vielen Gefahren dieses Lebens verlieren, jeder widrige Zufall müßte uns bis zur Verzweiflung bringen, sobald uns dieses tröstliche Gefühl nicht mehr beseelte. Ja wir müßten ohne den Glauben an Gottes Vorsehung selbst in der Ausübung des Guten erkalten; da wir zu fürchten hätten, daß selbst das mühesam errichtete Gebäude der Tugend durch den Einfluß der blinden mechanischen Kräften der Welt endlich würde

zerstöret, und daß wir die Vollendung unserer Tugend in einer besseren Zukunft nie erreichen würden.

Nur Glauben an Gott giebt uns Muth in den Gefahren dieses Lebens; nur Glauben an Gott machet uns beherzt im schweren Kampfe für Pflicht und Tugend; nur Glauben an Gott kann uns beruhigen bey den zerschiedenen Begebenheiten dieses Erdenlebens. Der religiöse Mensch ist überzeugt, daß auf der Welt nichts Zufall ist, daß die kleinste Begebenheit unter Gottes Leitung geschieht, daß jeder unbedeutende Vorfall im grossen Plane des Schöpfers liegt, daß alle Kräften der Natur nur auf einen gemeinschaftlichen Zweck wirken. Er überläßt sich daher mit völliger Ruhe seiner Seele der Führung einer höheren Vorsehung, mit kindlichem Vertrauen übergiebt er sich Gottes Anordnungen, er hat keine andere Sorge, als nur die Sorge, seine Pflichten genau zu erfüllen,

len, um durch wohlthätige — edle Handlungen in den allgemeinen Plan der Liebe Gottes miteinzustimmen.

§. 28.

Da wahres Vertrauen auf Gott so sehr mit unserer Sittlichkeit und inneren Ruhe zusammenhängt, so suchte Jesus dieses heilige Gefühl seinen Jüngern recht lebhaft einzuprägen. Alle Begriffe, die er ihnen von Gott giebt, zwecken nur dahin ab. Er lehret sie, daß Gott der allgemeine Vater der Menschen sey, der für die Menschen wie für seine Kinder sorge; er lehret sie, daß Gott nichts so sehr am Herzen liege, als die Glückseligkeit der Menschen; er lehret sie, daß der Mensch nur für das Reich Gottes sorgen solle, alles übrige aber soll er der väterlichen Vorsorge Gottes überlassen; er lehret sie endlich, daß sich Gottes Vorsehung auf die geringsten Dinge erstrecke, daß sogar nicht einmal das kleinste Haar vom Haupte des Menschen

falle,

falle, ohne den Willen des himmlischen Vaters.

„Sorget nicht, sagt Jesus, für euer „Leben, was ihr essen und trinken wollet, „noch für eueren Leib, wie ihr ihn kleiden „wollet. Ist nicht das Leben mehr, als „die Speise, und der Leib mehr, als die „Kleidung? Sehet doch auf die Vögel der „Luft, sie säen nicht, und ärndten nicht, „und sammeln nicht in Speicher — und „doch ernährt sie euer himmlischer Vater; „und seyd ihr nicht viel besser, dann sie? „Wo kann einer aus euch mit aller Sorge „eine einzige Elle zu seiner Leibesgrösse hin„zuthun? Und was sorget ihr für die „Kleidung? gebet acht, wie die Feldlilien „wachsen. Sie arbeiten nicht, und spin„nen nicht; und doch sage ich euch: „auch ein Salomo mit all seiner Pracht „war nicht so schön, wie eine von diesen „bekleidet. Wenn nun Gott Feldblumen, „die heute stehen, und morgen in den Ofen

„geworfen werden, so schön kleidet, wird „ers nicht vielmehr gegen euch thun, ihr „Kleingläubigen! Weg also mit den kum„mervollen Gedanken: was werden wir „essen? was haben wir zu trinken? wo„mit wollen wir uns kleiden? denn auf all „dieses sinnen die Heiden. Weiß doch euer „himmlischer Vater wohl, daß ihr dieß al„les bedürfet. Bemühet euch nur zuerst „um das Reich Gottes und die Gerechtig„keit, so wird euch dieß alles schon gege„ben werden a).“ Wer kann diese schöne Stelle ohne Rührung lesen? In wem erwecket sie nicht lebhaftes Vertrauen auf Gott? Wer fühlet es nicht, daß die Lehre von der Vorsehung den größten Einfluß auf die Ruhe unseres Herzens habe?

§. 29.

a) Matth. 6, 25—33.

§. 29.

6. Pflicht. Zufriedenheit mit seinem Schicksale.

Eben diese Lehre von der Vorsehung, eben dieses kindliche Vertrauen auf Gott wird uns auch zufrieden mit unserem Schicksale machen. Wenn der Mensch mißvergnügt ist, wenn ihm sein Stand, seine Lage zuwider sind, wenn Mißmuth und Trübsinn jede seiner Stunden verbittern, was ist wohl die Ursache davon? welches die Quelle dieser Unzufriedenheit? Nichts anders als Mangel des Vertrauens auf Gott, als Mangel des Glaubens an Gottes weise und liebevolle Vorsehung. Wie kann der religiöse Mensch mißvergnügt seyn, der in allem, was geschiehet, Spuren der Weisheit Gottes entdecket? Wie kann ihn ein Zufall betrüben, wenn er glaubt, daß Gott alles zum allgemeinen Besten richte, und daß jede Begebenheit Mittel zum grossen Zwecke der Schöpfung sey? Wie kann er gegen seinen Stand, gegen seine besonderen Verhältnisse murren, wenn er weißt, daß

jeder Stand Gottes Wille, jeder Stand Gott gefällig seye, jeder Stand mit zum Plane der Vorsehung gehöre. Der fromme Mensch wird daher sich über das Sinnliche erheben, er wird in allem, was geschiehet, höhere Absichten entdecken, er wird sich der Regierung Gottes mit kindlichem Gehorsam unterwerfen, er wird mit Ruhe die Pflichten seines Standes erfüllen, und nichts in der Welt wird seine innere Zufriedenheit stören.

§. 30.

7. Pflicht: Geduld in den Drangsalen.

Eben diese Grundsätze werden uns auch die so nöthige Geduld bey den vielen Drangsalen dieses Erdenlebens lehren. Religion, Glauben an Gott stärken uns in allen widrigen Zufällen; man trägt die Beschwernisse seines Standes gerne, wenn man in ihnen Gottes Willen sieht; man ist geduldig bey den Widerwärtigkeiten dieses Lebens, wenn man solche als Gottes

An-

Anordnungen betrachtet; man gehet gerne die rauhen Wege der Trübsalen, wenn man von einem höheren Wesen geführet wird.

Oder woher entsprang jene Geduld, jene Standhaftigkeit, die wir an den ersten Helden des Christenthums bewundern? woher kam die immer gleiche Heiterkeit ihres Gemüthes, die sie mitten im Sturme der Verfolgungen, und der größten Drangsalen behielten? woher ihr Heldenmuth, der ihre Kräften weit überstieg? — Nur Religion, nur Glauben an Gott that diese Wunder in den Herzen der ersten Bekenner des Christenthums.

Haben wir diese kostbaren Wirkungen der Religion nicht schon selbst an uns erfahren? hat uns nicht das Andenken an Gott, das Vertrauen auf ihn so oft Trost gebracht? hat uns nicht Religion die Bitterkeiten dieses Lebens versüßet? hat sie

nicht so oft die Schmerzen und Leiden unseres Körpers gemildert? haben wir nicht noch dann bey ihr Trost und Beruhigung gefunden, wenn uns gleichsam die ganze übrige Welt verlassen hatte? Wie hoch sollen wir daher Religion, und ihre Pflichten schätzen, da ihre Wirkungen auf unser Herz, auf unsere Ruhe, auf unsere Zufriedenheit so groß und edel sind.

§. 31.

Dieses ist die Summe der Pflichten gegen Gott. Solch herrliche Wirkungen soll reine Liebe gegen ihn in unseren Herzen hervorbringen. Jesus nennt daher auch das Geboth der Liebe gegen Gott das erste, und größte Geboth, und Religion behauptet mit allem Rechte den ersten Rang unter den menschlichen Pflichten. Der Sittenlehrer muß aus dem Grunde dem Kaltsinne in der Religion mit aller Mühe entgegen arbeiten. Ueberzeugt von dem Einflusse der Religion auf die Tugend, überzeugt

zeugt von ihren Wirkungen auf das menschliche Herz, überzeuget von der Kraft und Stärke, die solche ihren Anhängern im Kampfe für Tugend mittheilet, liegt ihm nichts mehr am Herzen, als Verbreitung reiner Begriffe von Gott und Religion. Wenn wir also die Tugend wahrhaft lieben, wenn es uns darum zu thun ist, reine Sitten unter unseren Mitmenschen zu verbreiten, wenn das Glück der Menschheit einigen Werth in unseren Augen hat; so müssen wir vor allem die Religion schätzen, eifrig in Erfüllung ihrer Pflichten seyn, und religiöse Gesinnungen durch unser Beyspiel verbreiten.

„Die Religion, sagt Garve, ist ein Bewegungsgrund, der immer wirket: alle andere wirken nur zu gewissen Zeiten, unter gewissen Umständen. Jener bezieht sich auf den Menschen, als Menschen; alle andere auf gewisse Verhältnisse. Die Religion umfaßt das ganze Daseyn des Menschen; alle andere Prin-

Prinzipia schränken sich nur auf einen Theil seiner Dauer ein, oder setzen eine gewisse Lage bey ihm voraus. Gott ist immer, er hat auf den Menschen in jedem Zeitpunkte seines Daseyns Einfluß, und jede Handlung, die irgendwo in der Welt geschieht, hat eine Beziehung auf Gott." Wem daher Religion mangelt, der verliert den größten Antrieb zum Guten; wer selten an Gott denkt, der hat in hundert Fällen die Stärke nicht, seine Pflicht zu erfüllen; ja selbst der Anblick der grossen Natur, die Empfindung seines Daseyns werden das Herz eines solchen Menschen leer lassen, dasselbige wird all den Freuden verschlossen bleiben, welche die Religion in den Herzen frommer Menschen wirket; suchen wir dann auch noch unseren Mitmenschen Religion, diese nöthige Stütze ihrer Tugend zu rauben, suchen wir durch Religionsspötterey, durch unzeitigen Witz und Aufklärung, durch böses Beyspiel in Erfüllung der Religionspflichten Kaltsinn in der Religion zu verbrei=

breiten; o so untergraben wir alle Sittlichkeit und Tugend. Religion, Liebe zu Gott sey also tief unseren Herzen eingepräget; überzeugt von ihrem Werthe wollen wir durch redliche Erfüllung ihrer Pflichten ganz den Trost, ganz die Zufriedenheit, ganz die Beruhigung geniessen, die diese Tochter des Himmels ihren Verehrern in solcher Völle mittheilet.

Vierter Abschnitt.

Von den Pflichten gegen uns selbst.

§. 32.

Wir sind uns selbst am nächsten; unsere Gesinnungen und Handlungen haben unmittelbaren Einfluß auf unsere Ruhe und Glückseligkeit; es liegt nur an uns, durch guten Gebrauch der moralischen Kräfte unsere Bestimmung zu erreichen, und die Absichten des höchsten Vernunftwesens zu erfüllen. Aus diesem folget, daß es Pflichten gegen uns selbst gebe, deren Erfüllung uns heilig seyn muß. Wir sind nicht Herr über uns selbst, nicht Eigenthümer unserer Kräfte: wir sind dem Vernunftgesetze unterworfen, und dürfen unsere Kräften nur nach dem Willen des höchsten Vernunftwesens brauchen. Daher ist es Pflicht gegen uns selbst, daß wir uns vervollkommen, unsere Gesinnungen veredlen, und alle unsere

sere Kräften dahin anwenden, daß wir unsere endliche Bestimmung, Tugend und Glückseligkeit erreichen. Aus dem Grunde müssen wir uns selbst achten, und unsere eigene Würde erhalten. Wir müssen unsere sinnlichen Triebe der Herrschaft der Vernunft unterwerfen. Wir müssen unser Leben zu erhalten suchen; auch strenge für die Gesundheit unseres Körpers sorgen. Wir müssen für unsere zeitliche Güter Sorge tragen, weil ihre Erhaltung zum Lebensgenusse erfodert wird. Wir müssen uns selbst, und alle unsere Fähigkeiten verbessern und vervollkommen. Wir müssen endlich uns selbst beglücken, und alles mögliche zu unserem Wohlseyn und Vergnügen beytragen. Dieses sind die Pflichten gegen uns selbst, deren Wichtigkeit jeder Mensch einsehen muß.

§. 33.

Achtung gegen uns selbst, Gefühl unserer Menschenwürde ist die Mutter der schönsten Handlungen. Wir sind Menschen, edel ist unsere Kraft, göttlich unsere Abkunft, erhaben unsere Bestimmung. Durch guten Gebrauch unserer Freyheit, durch Veredlung unserer Gesinnungen, durch Erfüllung unserer Pflichten nahen wir uns der Gottheit, wir werden den seligsten Geistern ähnlich, wir werden Werkzeuge Gottes zur Vollendung des Planes der Schöpfung. Tugend ist jene Größe, zu der sich der gute Mensch erschwingen kann. Dieses Gefühl unserer Würde muß in uns Zuversicht zu uns selbst, jenen edlen Stolz erregen, dem jede Gesinnung, jede Handlung zuwider ist, die seiner erhabenen Bestimmung widerspricht. Der gute Mensch, der sich selbst auf eine edle Art liebet, wird all das fliehen, was ihn erniedrigen könnte; die Achtung gegen sich selbst wird jede uner-

1. Pflicht. Achtung gegen uns selbst.

unerlaubte Handlung von ihm ferne halten; weit über das Sinnliche erhaben wird er sich nie entschließen, dem Vernunftgesetze ungehorsam zu seyn; er wird sich nie durch den Genuß sinnlicher Gelüste unter das Thier erniedrigen; er wird sich selbst durch böse Thaten nie entehren, und lieber das Leben verlieren, als seiner Pflicht zuwider handeln.

Wer aber seine Würde, seine edle Bestimmung fühlt, wer fest überzeugt ist von der Pflicht, immer besser zu werden, von der Pflicht, nach reiner Tugend zu streben; wer sich selbst richtig schätzet, der wird auch zugleich seine Fehler erkennen, er wird einsehen, daß er das noch nicht ist, was er seyn sollte. Demuth ist also natürliche Folge der richtigen Selbstschätzung, aber deßwegen dem Gefühle der menschlichen Würde, dem edeln Stolze nicht entgegen. Sey es, daß auch der Mensch seine Fehler kennt, sey es, daß er einsehe, wie viel ihm

noch an Vollendung seiner Tugend mangle; so wird das Gefühl seiner Würde, das Gefühl seiner Bestimmung zur Tugend ihn nur mehr zur sittlichen Besserung antreiben; er wird nur um so ernstlicher an Vollendung seiner Tugend arbeiten, er wird sich nur um so grössere Mühe geben, seine große Bestimmung zu erreichen. Wie groß ist alsdann der Mensch, der nie seiner Würde zuwiderhandelt, der seiner edeln Bestimmung immer getreu bleibt, der immer den Foderungen der Vernunft folget; wie groß ist er? wird ihn nicht dieser selige Zustand seiner Seele zu jeder guten That aufgelegt machen, wird er nicht jeder Gefahr beherzt entgegen gehen, wird er nicht selbst bey dem Abschiede aus diesem Leben Ruhe und Trost fühlen?

§. 34.

§. 34.

2. Pflicht. Mässigung im Genusse der Sinnlichkeit.

Jeder Mensch, der seine erhabene Würde kennet, der sich als Vernunftwesen gehörig achtet, wird mit Strenge seine Sinnlichkeit bekämpfen, und solche der Herrschaft der Vernunft gänzlich unterwerfen. Nichts erniedriget den Menschen mehr, als Unmäßigkeit im Genusse der sinnlichen Gelüste, nichts ist seiner edeln Bestimmung mehr zuwider. Das Thier wird bey der Befriedigung seiner Bedürfnisse durch Naturtriebe geleitet, der Mensch allein durch seine Vernunft. Hört er ihre Stimme nicht mehr, so wird er alle Gränzen der Schamhaftigkeit durchbrechen, er wird in Laster fallen, gegen die sich jedes edle Gefühl empört. Wie verächtlich ist uns nicht der Wohllüstling? wie verächtlich der Schwelger? wie verächtlich der Trunkenbold? Spott und Schande brandmarken jeden Menschen, der die Gränzen der Schamhaftigkeit und Vernunft überschreitet.

tet. Ein solcher verliert die Achtung aller Gutdenkenden, und wird von der Gesellschaft aller Edlen ausgeschlossen seyn. Wie bitter sind die Folgen für uns selbst, wenn wir in diese schändlichen Laster fallen? Unmäßigkeit im Genüsse sinnlicher Gelüste schwächet unsern Geist und Körper, zerstöret die Blüthe der Gesundheit und Jugend, ziehet schreckliche Krankheiten nach sich, und bereitet uns ein frühzeitiges Grab. Zu all dem kommen noch die Vorwürfe eines bösen Gewissens, das Gefühl seiner Schande, und das schreckliche Bewußtseyn, sich jene Schwäche an Geist und Körper durch eigene Schuld zugezogen zu haben.

Möchten doch junge Leute dieses bedenken, bevor sie den traurigen Schritt zu diesem Laster thun; möchten sie sich doch nie durch böse Beyspiele und verführerische Grundsätze auf Irrwege verleiten lassen! Das Vernunftgesetz rächet sich an seinen Uebertrettern schrecklich, und keine Reue

kann

kann die Folgen dieser Uebertrettungen wieder gut machen. Die Triebe der Natur sind freylich Stimmen der Gottheit; ihre Befriedigung kann freylich an sich nicht böse seyn; allein setzet nicht unsere Vernunft dem Genusse der sinnlichen Gelüste Schranken? zeugen nicht die bitteren Folgen der Unmäßigkeit, daß solche den Absichten des Schöpfers zuwider ist? und verdammet nicht unser eigenes Gewissen jeden Ungehorsam gegen das Vernunftgesetz? Mäßigkeit, Nüchternheit, Keuschheit sollen uns also heilige Pflichten seyn: nur ihre strenge Befolgung wird unserem Geiste Stärke, unserem Körper Gesundheit, unserem Gewissen Ruhe geben, nur sie wird uns die Achtung aller guten und edeln Menschen zuwegebringen.

Es würde überflüßig seyn, wenn ich all die hieher gehörigen Stellen aus den Schriften des neuen Bundes anführen wollte. Wir wissen, wie strenge Jesus die

Haltung der Ehe befahl, wie er sogar jede unlautere Begierde nach dem Weibe eines Anderen Ehebruch nennet; wir wissen, wie streng die heiligen Apostel gegen die Werke der Sinnlichkeit und des Fleisches eifern, wir wissen endlich, daß der heilige Paulus Unzucht, Hurerey, Trunkenheit, Schwelgerey unter diejenigen Laster zählet, die den Menschen vom Reiche Gottes auszuschliessen.

§. 35.

3. Pflicht. Sorge für sein Leben.

Die Erhaltung unseres Lebens ist ein nöthiges Erforderniß zur Erreichung unserer Bestimmung. Unsere Bestimmung ist, daß wir uns hienieden ausbilden und vervollkommen sollen; unsere Bestimmung ist, daß wir nach unseren Kräften zum allgemeinen Wohl der Menschheit beytragen sollen. Diese Bestimmung dauert so lang, so lang uns Gott nicht in eine bessere Welt ruft. Ohne den Ruf Gottes dürfen wir also diese

Welt

Welt nicht verlassen, ohne Ruf Gottes nicht in eine höhere Sphäre tretten. — Oder sind wir wohl Herren unseres Lebens? Haben wir nicht dieses nur zu unserem Gebrauche vom Schöpfer erhalten? Wissen wir all die Plane der Vorsehung? Wissen wir, was Gott noch alles mit uns in dieser Welt vor hat? Sind nicht oft die widrigsten Zufälle Ursache, daß wir noch Werkzeuge der Allgüte Gottes für unsere Mitmenschen werden? — Nur Gott kann es bestimmen, wann er unserer Kräfte für diese Welt nicht mehr bedarf; nur er kann es bestimmen, wann wir reif sind für den höheren Wirkungskreis einer übersinnlichen Welt.

Der Selbstmord, jede gewaltsame Zerstörung seines Lebens, jede unerlaubte Aufopferung desselben, Verwegenheit, durch die man ohne Noth sich in Lebensgefahr begiebt, sind lauter Handlungen, die dem Vernunftgesetze entgegen, und zu deren

ren Vermeidung wir strenge verpflichtet sind. Nur dann dürfen wir unser Leben opfern, wenn dieses Opfer die höheren Pflichten der Vernunft und Sittlichkeit fodern. Ganz wollen wir also den Werth des Lebens, ganz dessen Wichtigkeit zur Erreichung unserer Bestimmung fühlen. Mit Danke gegen Gott wollen wir die Freuden desselben geniessen, aber auch mit heiterem Gemüthe die Drangsalen ertragen, die eine Folge dieses Erdenlebens sind. Wir wollen nicht müde werden im Kampfe für die Tugend, mit Seelengröße ausharren, so lang es die Vorsehung fodert, und mit Ruhe den Zeitpunkt erwarten, in welchem uns Gott die Ketten dieses Lebens auflösen, und in eine bessere Welt führen wird. Nur durch dieses Ausharren, nur durch diese Geduld, nur durch diesen unermüdeten Kampf werden wir die Foderungen des Sittengesetzes erfüllen.

§. 36.

§. 36.

4. Pflicht. Sorge für Erhaltung der Gesundheit.

Was ist aber das Leben ohne Gesundheit? zu was kann wohl ein kranker Körper nützlich seyn? Werden nicht selbst die Kräften unserer Seele durch jede Krankheit des Leibes in ihren Verrichtungen gehindert? Gesundheit ist also eine nöthige Bedingung zum guten Gebrauche dieses Lebens. Nur ein gesunder Mensch wird in seinem Berufe gehörig arbeiten können, nur ein gesunder Mensch wird den ganzen Gebrauch seiner Seelenkräfte haben, nur ein gesunder Mensch wird ein wahrhaft nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft werden. Jeder Vervollkommnung unserer selbst, jede Veredlung unseres Herzens, jede Kultur des Geistes, jede Anstrengung unserer Seelenkräfte setzen einen gesunden Körper voraus: weil in der engen Verbindung der Seele mit dem Leibe die erste in allen Stücken vom letzteren abhängt. Fliehen müssen wir daher alles, was unserem

Körper schädlich ist; die Gesundheit desselben, die Erhaltung seiner Glieder müssen uns heilig und theuer seyn; durch mässige Befriedigung der sinnlichen Triebe, durch ordentliche, nüchterne Lebensart, durch gehörige Leibespflege müssen wir das kostbare Kleinod der Gesundheit treu bewahren; und dann wird das Vollgefühl unserer Gesundheit jede Freude dieses Lebens würzen, wir werden zu jeder Anstrengung unserer Kräften tüchtig seyn, Heiterkeit des Geistes wird jedes Beschwerniß unsers Berufes erleichtern, wir werden endlich von allen Schmerzen und Bitterkeiten frey seyn, die eine Folge eines siechen und kranken Körpers sind.

Der Leichtsinn ist daher unverantwortlich, mit dem meistens junge Leute auf ihre Gesundheit losstürmen; erst bey reiferen Jahren fühlt man die Wirkungen dieses Leichtsinns; und wie unglücklich sind wir dann, wenn wir in unserem männlichen

Alter,

Alter, wo sich unsere Kraft nach ihrer Völle äussern, wo wir die Laufbahne des Glückes betretten, wo wir uns durch grosse Thaten Ehre und Ruhm erwerben sollten, wenn wir dann, zu jedem Geschäfte untüchtig, unbekannt unser Leben vertrauern, die größten Schmerzen an unserem Körper ertragen, und all das Elend eines siechen Lebens fühlen müssen: wie unglücklich sind wir dann, wenn wir bey all diesem nicht einmal in unserem Herzen Trost finden, sondern unser quaalvoller Zustand durch das Bewußtseyn unserer Schuld verbittert wird. Dieses traurige Bild soll unserem Leichtsinne Gränzen setzen, und uns das Gut der Gesundheit über alles schätzen lehren.

§. 37.

5. Pflicht. Sorge für Erhaltung der zeitlichen Güter.

Auch die äusseren Güter dieses Lebens sind zu unserer Bestimmung nöthig; auch ihre Erhaltung, auch ihr guter Gebrauch gehören mit zu den Pflichten, die

wir uns selbst schuldig sind. Der Schöpfer hat uns mancherley Dinge gegeben, ohne die wir nicht leben könnten; er hat uns die Verwaltung so vieler Güter anvertrauet, die zum Lebensgenusse nöthig sind. Wir können uns nicht nähren, die nöthige Speise und Trank nicht verschaffen, die Kleider unserem Leibe nicht geben, ohne Reichthum, ohne den Besitz des Geldes, ohne zeitlichen Wohlstand. Es giebt zwar auch eine edle Dürftigkeit, eine schuldlose Armuth, diesen bitteren Zustand wird der Gerechte mit Geduld ertragen, sich dem Willen der Vorsehung übergeben, und sich durch den Besitz reiner Tugend sein Schicksal erleichtern. Von dieser Armuth kann also die Rede hier nicht seyn. Aber derjenige handelt gegen diese Pflicht, der durch üble Verwaltung seiner Güter, durch Verschwendung, durch Schwelgerey und durch Müßiggang seinen zeitlichen Wohlstand zernichtet, sich bittere Nahrungssorgen zu-

zieht,

zieht, und sich selbst das Nöthige zu seiner Erhaltung raubet.

Wir sind nicht Herren unserer Güter, der himmlische Hausvater hat uns, nach dem Ausdrucke des Evangeliums, die Güter dieses Lebens nur zur Verwaltung übergeben; er wird zu seiner Zeit strenge Rechenschaft über unsere Verwaltung fodern. Der Verschwender, der Müßiggänger, der üble Haushälter raubet sich selbst die nöthigen Bedingungen zum Lebensgenusse, er bereitet sich und den Seinigen eine kummervolle — elende Lage, er kann nicht mehr, wie er sollte, zum allgemeinen Besten mitwirken; er trägt die Schuld all der Laster und Vergehungen, die meistens Folgen der sich selbst zugezogenen Dürftigkeit sind.

Strenge Pflicht gegen uns selbst ist es also, daß wir mit Sorge unserer Haushaltung vorstehen, Ordnung und Pünktlich-

keit in unserem Hauswesen beobachten, unsere Bedürfnisse mindern, und durch Fleiß und Arbeitsamkeit die Güter dieses Lebens zu vermehren und zu erhalten suchen. Dabey müssen wir uns aber vor dem schändlichen Laster des Eigennutzes hüten, die Welt und ihre Güter, wie der heilige Paulus sagt, brauchen, als ob wir sie nicht brauchten, unser Herz von dem Irdischen losreissen, immer bereit seyn, alle Lebensgüter der Pflicht zu opfern, und die edle Armuth jedem schändlichen Reichthume mit bereitwilligem Herzen vorzuziehen; denn nur so werden wir diese Pflicht recht und edel erfüllen.

§. 38.

6. Pflicht. Vervollkommnung unserer selbst.

Die Vervollkommnung unserer selbst, die Verstärkung unseres Körpers, die Kultur unseres Geistes, die Veredlung all unserer Kräfte gehören unter die schönsten und wichtigsten Geschäfte des Menschen. Nichts

ist

ist nöthiger zu unserer Bestimmung, nichts nöthiger zur Beförderung des allgemeinen Besten, als ein starker, fester Körper, als ein mit allen Fähigkeiten ausgezierter Geist. Wollen wir unsere Bestimmung nach allem Umfange erfüllen, wollen wir thätige nützliche Menschen werden, wollen wir in einem ausgebreiteten Wirkungskreise dem Plane des Schöpfers mitwirken; o so sey unsere wichtigste Angelegenheit, durch Vervollkommnung und Ausbildung unserer Kräften uns selbst zu einem wahren, rüstigen Werkzeuge der Allgüte Gottes zu bilden.

Wie viel liegt nicht im Menschen? wie groß ist seine innere Kraft? Was kann der Mensch, der all seine Fähigkeiten und edlen Anlagen entwickelt hat? — Die Geschichte der Menschheit zeigt uns tausend Beyspiele, zu was für einer Grösse der Mensch sich selbst erheben kann. Menschen, die vorhin von der Welt kaum bemerket

merket wurden, erwarben sich durch Anstrengung ihrer Kräfte, durch Ausbildung ihres Verstandes, durch Entwicklung ihrer Fähigkeiten unsterblichen Ruhm, und ihr Name wird der Menschheit unvergeßlich bleiben a). Oder wer soll nicht bey Lesung der Geschichte grosser Männer in sich den edlen Trieb zur Nachahmung fühlen? wer soll nicht im Vollgefühle seiner Würde und Kraft nach jener Größe streben, die wir uns durch gute edle Thaten erwerben können? Gewiß nichts soll uns mehr am Herzen liegen, als Entwickelung unserer Kräften. Durch Mäßigkeit, durch Nüchternheit, durch Enthaltsamkeit, durch Sorge für unsere Gesundheit wollen wir unseren Körper zu jeder grossen That stärken, und ihm Dauer und Festigkeit geben; durch wahre Aufklärung unseres Verstandes

a) Hier verdient der Nekrolog vom Schlichtegroll nachgelesen zu werden. Eine sehr schöne Zeitschrift.

des wollen wir die Anlagen unseres Geistes gehörig ausbilden, und uns immer größere Kenntnisse erwerben; durch Lektüre, durch gesellschaftlichen Umgang und durch die Liebe zur schönen Natur wollen wir unseren Geschmack verfeinern, und unser Gefühl zur Harmonie und Liebe stimmen.

Doch der Erfüllung dieser schönen Pflicht setzt unsere Vernunft wichtige Gränzen. Es ist nämlich gegen die Gränzen dieser Pflicht gehandelt, wenn man nach unnöthigen Kenntnissen trachtet, und dabey die wichtigeren Pflichten seines Berufes vernachläßiget; es ist gegen diese Pflicht gehandelt, wenn man aus seiner von der Vorsehung angewiesenen Sphäre tritt, und Geschäfte unternimmt, zu denen man weder Kraft, noch Beruf hat; es ist gegen diese Pflicht gehandelt, wenn man seinen Verstand durch unzeitige Aufklärung zu Grund richtet, und durch Hang zur fal-

schen

schen Philosophie jede Liebe zur Religion und Tugend aus seinem Herzen ausrottet. Es ist endlich gegen diese Pflicht gehandelt, wenn man durch Modelektüre seinen Geschmack verderbet, und Empfindeley an die Stelle der wahren Empfindsamkeit setzet. So wichtig uns also die Pflicht unserer eigenen Vervollkommnung seyn muß, eben so sehr soll es uns am Herzen liegen, dem Schaden vorzubeugen, den die Ausartung des Vervollkommnungstriebes der reinen Sittlichkeit bringt.

§. 39.

7. Pflicht. Genuß erlaubter Freuden.

Wir fühlen in uns einen Trieb nach Glückseligkeit, nach Wohlseyn, nach dem Genusse sinnlicher Freuden; dieser Trieb ist dem Streben nach Tugend untergeordnet, und wir sind verpflichtet, jedes Glück der Tugend zu opfern. Es giebt aber dennoch auch erlaubte Freuden, auch erlaubtes Vergnügen, und die herrliche schöne Natur hat

hat der Schöpfer zu unserem Genusse bestimmet. Nicht umsonst liegt in uns der Trieb nach Glücke, nicht umsonst enthält die Natur eine so reichhaltige Quelle, diesen Trieb zu befriedigen; nicht umsonst hat uns der Schöpfer die Sinne als Werkzeuge zum Genusse gegeben. Die Freuden dieses Lebens gehören mit zu unserer Bestimmung, und ihr Genuß wird uns stärken zur Erfüllung höherer Pflichten. Die Tugend ist auch von dieser Seite liebenswürdig, und alle ihre Foderungen sind Harmonie und Liebe.

Nicht finster soll also unsere Tugend seyn, nicht freudenleer. Mit Danke gegen den Schöpfer sollen wir die mancherley Freuden geniessen, die uns besonders die schöne Natur darbeut, nicht unempfindlich sollen wir gegen die schöne und herrliche Schöpfung seyn, mit frohem Herzen sollen wir jede Blume pflücken, die wir auf dem Pfade dieses Lebens finden, und bey

dem Drucke des widrigen Schicksals sollen wir das viele Gute nicht vergessen, das uns Gott wieder von einer anderen Seite giebt. Die Freuden des Herzens, die wir im Umgange mit edlen Menschen fühlen, sind aber die edelsten dieses Lebens. Möchten wir immer Gefühl für diese seligen Vergnügungen haben, möchte unser Herz immer zur Harmonie gestimmet seyn, möchten wir des Umganges mit guten Menschen nie unwerth werden; möchte aber auch ein gutes Gewissen, und das Bewußtseyn reiner Tugend jeden Genuß unserer Freuden verschönern. — Den Trieb nach Glückseligkeit zu befriedigen gehöret also zu den Pflichten, die wir uns schuldig sind, und der Genuß reiner Vergnügungen wird uns die Erfüllung höherer Pflichten erleichtern.

Auch das heilige Evangelium bestättiget diese Grundsätze. So sehr Jesus bey seinen Jüngern auf reine Tugend drang,

so

so deutlich er lehrte, daß die Pflicht über alles gehe, daß man der Tugend alles opfern müsse, daß man selig sey, wenn man um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leide; so verbiethet er doch keineswegs diejenigen Lebensfreuden, die ohne Verletzung höherer Pflichten können genossen werden. Die evangelische Tugend ist ganz den Kräften des Menschen angemessen, und ihre Grundsätze stimmen in allem mit der reinen Vernunft überein. Jesus wohnte aus dem Grunde der Hochzeit zu Kana bey, er besuchte die öffentlichen Gastmähler, und wurde daher von den Pharisäern auch als ein Freund der Sünder verrufen. Bekannt ist die Antwort, die er seinen Feinden gab: „Der Menschensohn tratt auf, sagt er, er aß und trank — da spricht man: sehet doch einen Fresser und Weinsäufer, einen Freund der Zöllner und Sünder! Doch die Weisheit rechtfertiget sich

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

bey ihren Freunden selbst a)." So groß, so erhaben, aber auch so einfach und menschlich war also die Sittenlehre Jesus. —

Fünfter

a) Matth. 11, 19.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Fünfter Abschnitt.

Von den Pflichten gegen unsere Mitmenschen.

§. 40.

Nicht auf uns selbst allein ist unser Wirkungskreis eingeschränket, unsere Vervollkommnung ist nicht unsere einzige Bestimmung, sondern wir haben auch Einfluß auf die Sittlichkeit und das Wohl unserer Mitmenschen. Die erhabene Würde des Tugendhaften besteht besonders darinn, daß er Mitarbeiter Gottes zur Beglückung der Menschheit ist, und daß er durch Handlungen der Wohlthätigkeit und Liebe das höchste Wesen auf die edelste Weise nachahmet. Menschenliebe wird immer die liebenswürdigste Tugend im Karakter des Weisen bleiben, Menschenliebe die schönste Ergiessung seines edlen Herzens seyn. Darum setzte

auch Jesus die Pflichten der Menschenliebe selbst der Liebe Gottes an die Seite. Nachdem er das grosse Geboth der Gottesliebe vorgetragen hatte, sagte er: „**Das andere eben so wichtige Geboth ist: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. An diesen beyden Gebothen hängt das ganze Gesetz** a).“ Was fodert aber nun von uns dieses Geboth? Welches sind die Pflichten der wahren Menschenliebe? Wenn wir unsere Mitmenschen wahrhaft lieben, so müssen wir dieselben achten und schätzen, aber auch zugleich durch Sorge für ihre Sittlichkeit ihnen ihre grosse Würde zu erhalten suchen; wenn wir unsere Mitmenschen lieben, so müssen wir für ihr Leben, für ihre Gesundheit, und für ihren zeitlichen Wohlstand sorgen. Wenn wir unsere Mitmenschen lieben, so muß uns ihre Vervollkommnung, ihre Veredlung und auch ihre Beglückung am Herzen liegen; wenn wir

a) Matth. 22, 39. 40.

wir endlich unsere Mitmenschen lieben, so muß unser ganzes Betragen gegen sie sanftmüthig, redlich und leutselig seyn. Nur strenge Erfüllung dieser Pflichten wird uns den edlen Karakter eines Menschenfreundes verschaffen.

§. 41.

1. Pflicht. Achtung unserer Mitmenschen.

So wie wir uns selbst als Vernunftwesen Achtung schuldig sind, so wie diese Achtung die eigentliche Quelle aller Selbstpflichten ist: eben so legt auch die schuldige Achtung gegen unsere Mitmenschen den Grund zu den Pflichten der Menschenliebe. Jeder Mensch ist ein Vernunftwesen, jeder Mensch ein Ebenbild der Gottheit, jeder Mensch ausgeziert mit den edelsten Anlagen, und bestimmt, durch den guten Gebrauch seiner Seelenkräften die höchste sittliche Größe, die Tugend zu erreichen. Diese grosse Würde, diesen grossen wahren Adel besitzt jeder Mensch; auch der

Bettler auf der Strasse ist Gottes Kind, auch er ist göttlichen Ursprungs, auch er kann in seinem vor der Welt verächtlichen Stande den Gipfel der sittlichen Größe, die Tugend erreichen. Der Mensch von der niedrigsten Klasse verdienet daher als Vernunftwesen unsere Verehrung; Vernunft und Tugend müssen in unseren Augen mehr werth seyn, als all die blendende Vorzüge der Geburt und des Standes; und wir sind verpflichtet, jeden Menschen zu achten, weil jeder Mensch zur Tugend bestimmet ist.

Aus dem Grunde sollen wir alle Menschen achten, alle Menschen lieben, und unser Herz keinem einzigen verschliessen; die Menschheit soll der Gegenstand unserer größten Verehrung seyn, und im Vollgefühl ihrer Würde sollen wir mit Freuden durch gemeinnützige Handlungen äusserliche Beweise unserer inneren Achtung geben. Das Wohl der Menschheit muß uns über al-

alles gehen, und jedes unserer inneren Gefühle muß zur Harmonie und Liebe gestimmet seyn.

Tiefe Achtung gegen die Menschheit, inniges Gefühl der Menschenwürde, sobald diese in unseren Herzen wohnen, so werden aus dieser inneren Quelle die Handlungen der wahren Menschenliebe entspringen; gewiß, nur der, der es weißt, was der Mensch ist, nur der, der die erhabene Menschenwürde ganz kennt, nur der, in dessen Gemüthe dieses edle Gefühl herrschend ist, nur der wird sich zu jeder guten, gemeinnützigen Handlung entschliessen, nur der wird der Menschheit, dem allgemeinen Wohl jedes Opfer bringen, nur der wird die Pflichten der Menschenliebe mit frohem Herzen erfüllen.

§. 42.

2. Pflicht. Sorge für die Erhaltung ihrer Tugend.

Wenn wir nun die erhabene Würde des Menschen kennen, wenn wir seine Bestimmung zur Tugend wissen, so muß es uns am Herzen liegen, daß auch jeder Mensch diese Bestimmung erreiche, und daß reine Sittlichkeit und wahre Tugend unter den Menschen verbreitet werde. Es muß heilige Pflicht für uns seyn, Menschenglück und Menschenwohl durch reine sittliche Grundsätze zu befördern, und so die Absichten Gottes zu erfüllen. Wer kennt die Liebenswürdigkeit der Tugend? wer kennt den Einfluß, den ihr Besitz auf die Ruhe und Zufriedenheit der Menschen hat, und kann noch an der Heiligkeit dieser Pflicht zweifeln? Vergebens sind all unsere Bemühungen für Menschenwohl, vergebens die schönsten Handlungen der Wohlthätigkeit: so lang wir gleichgültig gegen die Sittlichkeit unserer Mitmenschen

sind, so lang wir uns nicht Mühe geben, reine Tugendliebe zu verbreiten, so lang wir vielleicht gar noch durch verführerische Reden und böse Beyspiele der Sittlichkeit schaden, eben so lang verdienen unsere andere Wohlthaten diesen schönen Namen nicht, weil Menschenglück ohne Tugend unmöglich ist, und weil nur der Tugendhafte wahrhaft zufrieden seyn kann.

All diejenigen, die öffentliches Aergerniß geben, versündigen sich also schrecklich gegen das Gesetz der Menschenliebe, sie rauben dem Menschen sein köstliches Kleinod, die Tugend, und zernichten seine Ruhe und sein Glück. An wie vielen Thränen des Kummers ist oft ein solcher Verführer Schuld? an wie vielen bitteren Stunden, die allemal auf den Verlust der Unschuld folgen, an wie vielen inneren Herzensquaalen, die die Vorwürfe eines bösen Gewissens verursachen? — und doch ist man in diesem Stücke oft so leichtsinnig,

man zerknicket die Blume der Unschuld mit lachendem Munde, man rühmt sich noch seiner Verführungen, und hält es der Mühe nicht werth, an die traurigen Verwüstungen zu denken, die man in den Herzen unschuldiger Menschen angerichtet hat. Man spielt gleichsam mit der Ruhe, und mit der Sittlichkeit seiner Mitmenschen, und bedenkt es sogar nicht, daß der Mensch durch nichts unglücklicher werde, als wenn man ihm seine innere Zufriedenheit, und Ruhe raubet. Hüten wir uns also vor all demjenigen, was auf die Sittlichkeit bösen Einfluß hat; hüten wir uns vor jeder Rede und Handlung, die den inneren Frieden unserer Mitmenschen störet, und vergessen wir es ja nicht, daß es für den Menschen kein grösseres Unglück giebt, als den Verlust seiner Tugend.

Auch Jesus warnete daher seine Jünger vor dem Aergernisse: „**Wer Aergerniß giebt**, sagt er, **dem wäre es besser, ihm**

würde ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er bis auf den Grund des Meeres versenkt. Wehe der Welt um der Verführungen willen! wehe dem Menschen, von dem sie herkommen a)." Jesus vermied aus der Ursache strenge jede Handlung, die ein Stein des Anstosses für seine Mitmenschen hätte seyn können; er beobachtete all die Gebräuche seiner Nation, und benutzte auf keine Weise den Vorzug, den er in seiner erhabenen Würde vor seinen übrigen Mitmenschen hatte; er handelte ganz nach dem Gesetze, so sehr er auch über dasselbe erhaben war. Auch die Geschichte der Apostel und ihre Briefe sind uns Zeuge, wie sehr sie jede Handlung vermieden, die ihren schwachen Brüdern eine Gelegenheit zum Falle hätte seyn können; gemeinschaftliche Erbauung war ihr Bestreben, gemeinschaftliche Erbauung ihre einzige Sorge; und auch sie verlangten

a) Matth. 18, 6. 7.

ten von ihren Mitchristen die heilige Erfüllung dieser Vernunftpflicht.

§. 43.

Es ist aber nicht genug, wenn wir uns nur vor dem Aergernisse hüten, sondern Verbreitung reiner Sittlichkeit gehöret noch mit zu dieser Vernunftpflicht. — Es kann kein edleres Geschäft für den Menschen geben, als wenn er durch guten Unterricht die Liebe zur Tugend unter seinen Mitmenschen allgemeiner macht; er kann seine Bestimmung auf keine bessere Weise erfüllen, als wenn er durch Reden und Handlungen seine Mitmenschen zur Tugend ermuntert. Und zu diesen findet man Gelegenheit in jedem Stande: nicht nur diejenigen, denen die Bildung und Erziehung anderer anvertrauet ist, können auf die allgemeine Sittlichkeit wirken, sondern der Edle und Tugendhafte wird in jedem Berufe Gelegenheit dazu finden.

Und wie groß wird dann nicht die Freude unseres Herzens seyn, wenn wir die schönen Früchten sehen, die unsere Bemühungen bey unseren Mitmenschen getragen haben? wie groß wird die Freude seyn, wenn Tugendliebe durch unser Bestreben allgemeiner geworden ist? wie groß wird die Freude seyn, wenn wir Ursache von dem mancherley Guten sind, das nun unsere Mitmenschen wirken? Gewiß, die Sorge für die Sittlichkeit unserer Mitmenschen lohnet sich tausendfältig, und die Freuden, die uns dieselbe gewähret, sind gränzenlos. Wollen wir unserem Herzen dauerhaftes Vergnügen verschaffen, wollen wir die seligste Wonne geniessen, wollen wir wahrhaft froh seyn, o so lassen wir uns keine Mühe reuen, wenn es darum zu thun ist, unsere Brüder zur Tugend zu führen, lassen wir uns Freude an jedem Opfer haben, das wir der allgemeinen Sittenverbesserung bringen, lassen wir uns mit Anstrengung aller Kräften die Beför-

derung der Tugend angelegen seyn; und wir werden in diesem seligen Geschäfte unnennbare Wonne fühlen, wir werden glücklich, unaussprechlich glücklich seyn. —

§. 44.

Das Beyspiel Jesus ist in Rücksicht dieser Pflicht besonders merkwürdig, und seine Sorge für die Ausbreitung des Reiches Gottes und der Tugend der schönste Zug in seinem erhabenen Karakter. Er brachte die letzten Jahre seines Lebens nur damit zu, daß er jedes Vorurtheil bestritt, der Religion Würde und Reinheit gab, vor der Heucheley der Pharisäer warnete, auf Herzenstugend drang, und die vortrefflichste Sittenlehre verbreitete. In diesem erhabenen Werke seiner Sendung achtete er keine Beschwerden, er übertrug mit Seelengröße jede Verfolgung seiner Feinde, und gab mit Freuden sein Leben in der Erfüllung dieser Pflicht hin. Auch seine Jünger, die er um seine Lehre zu verbreiten in

die Welt hinausschickte, nahmen mit Bereitwilligkeit die grossen Beschwernisse dieses Berufes auf sich. Weder Verfolgungen, weder Drangsalen konnten in ihnen den Eifer für ihre Pflicht mindern; sie brachten sich selbst und alles, was sie hatten, ihrer erhabenen Sendung zum Opfer, und ein schmerzvoller Tod auf den öffentlichen Blutgerüsten war das letzte schöne Zeugniß, das sie der Wahrheit und Tugend gaben.

Möchten doch die Religionslehrer, die Nachfolger dieser heldenmüthigen Männer sich in diesem Spiegel beschauen, und von der Größe und Heiligkeit ihres Berufes eingenommen, auch sich mit Bereitwilligkeit der Religion und Tugend zum Opfer bringen! — Möchten sie als würdige Diener der Gottheit keinen anderen Wunsch haben, als Gutes zu thun. Die Wichtigkeit ihres Amtes sollte ihren sittlichen Karakter veredlen, und das Beyspiel ihres

Lebens ihren Unterricht nützlich machen. Ihre Weisheit sollte bescheiden und sanft, ihre Tugend unerkünstelt die Frucht der glücklichsten Harmonie ihres Herzens mit ihrer Ueberzeugung seyn. In ihrem von allen Sorgen des Lebens befreyten Zustande sollten sie sich nur der Betrachtung der Wahrheit und der Ausübung der Tugend wiedmen, und so würden sie würdige Lehrer der Menschheit, Vorbilder reiner unverfälschter Tugend, Schutzgötter der reinen Sitten, und Gegenstände der allgemeinen Verehrung werden. Wie viel könnten Religionslehrer zur Verbreitung der reinen Sittlichkeit wirken, wenn sie ihrer erhabenen Bestimmung nachkämen, und ganz die Foderungen ihres heiligen Berufes erfülleten! —

§. 45.

3. Pflicht. Sorge für die Erhaltung ihres Lebens und ihrer Gesundheit.

Wenn es für uns Pflicht ist, unseren Mitmenschen zur Erreichung ihrer Bestimmung zu helfen, so sind wir aus dem nämlichen Grunde auch verpflichtet, für ihr Leben, und für ihre Gesundheit zu sorgen: denn beyde sind nöthige Mittel zu diesem Zwecke. Achtung für die Menschenwürde, Achtung für ihre erhabene Bestimmung muß uns daher die strengste Sorge für die Erhaltung ihres Lebens einflössen. Der Mord unserer Mitmenschen ist aus dem Grunde ein schreckliches Laster, gegen das sich unsere ganze Natur empöret, und dessen mit vielem zu erwähnen überflüssig scheinet.

Allein auch die Gesundheit unserer Mitmenschen muß uns theuer seyn, weil auch diese ein nöthiges Erfoderniß zu einem tugendhaften, thätigen und nützlichen

Leben ist. Ein kranker Mensch ist unglücklich: denn sein Zustand ist mit den größten Bitterkeiten und Schmerzen verbunden; ein kranker Mensch ist aber auch zugleich ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft, und sein elender Körper wird nie aufgelegt seyn zu grossen Thaten. Wenn wir also unsere Mitbrüder zu Ausschweifungen verleiten, wenn wir sie zu den Lastern der Unzucht und Schwelgerey verführen; o so tragen wir die schreckliche Schuld, wenn die Folge ihrer Ausschweifungen ein siecher Körper, oder wenn das End ihres elenden Lebens ein frühzeitiges Grab ist. Eben so versündiget man sich gegen diese Pflicht, wenn man durch verursachten Kummer und bittere Sorgen die Gesundheit seiner Mitmenschen störet, oder wenn ungerathene Kinder durch ihren Ungehorsam den Tod ihrer Eltern beschleunigen.

Es ist aber noch nicht genug, wenn man seinen Mitmenschen das Leben oder

ihre Gesundheit nicht raubet, sondern man ist auch ihnen beyde zu erhalten schuldig. Jedes Opfer unserer äusseren Güter müssen wir daher zur Erhaltung ihres Lebens mit Bereitwilligkeit bringen, wir müssen mit Gefahr unseres eigenen Lebens das ihrige retten, wir müssen endlich selbst unser Leben für ihr Leben opfern, wenn das ihrige ein grösseres Gut, als das unsrige, und für das allgemeine Wohl wichtiger ist, oder wenn unser besonderer Beruf uns dazu verbindet.

Diese nämliche Pflicht lehret auch das Evangelium: **Niemand hat eine grössere Liebe, sagt Jesus, als derjenige, welcher sein Leben für seine Freunde giebt** a). Und der heilige Johannes sagt das nämliche mit den Worten: „**Daran erkannten wir die Liebe Gottes, weil er sein Leben für uns ließ; und so müssen wir**

a) Johann. 15, 13.

auch das Leben für die Brüder lassen a)."
Die Geschichte aller Zeiten stellet solche heldenmüthige Opfer der wahren Menschenliebe auf; auch noch in unseren Tagen trägt wahre Menschenliebe solch schöne Früchten; und wir sehen aus diesem, zu was für einer sittlichen Größe der Mensch sich erschwingen kann, wenn er die Kraft veredelt, die in ihm liegt. Hieher gehöret der so allgemein bekannte heldenmüthige Tod des Herzogs Leopold von Braunschweig, dessen Ruhm in der Geschichte unsterblich bleiben wird b). Möge das Lesen solcher Beyspiele unsere Menschenliebe bis auf den höchsten Gipfel dieser Größe bringen.

§. 46.

---

a) 1. Joh. 3, 16.

b) Mehrere dergleichen Beyspiele unserer Zeiten findet man in der Schrift, mit dem Titel: Der Gang der Vorsehung.

§. 46.

4. Pflicht. Sorge für ihren zeitlichen Wohlstand.

Auch der zeitliche Wohlstand unserer Mitmenschen, ihre Besitzungen, ihr Reichthum, ihre Ehre, so wie alle ihre äusseren Güter müssen uns heilig seyn, weil dieselbe nöthige Erfodernisse zu einem nützlichen und vergnügten Leben sind. Ein armer dürftiger Mensch wird nie wahrhaft froh seyn können, die Nahrungssorgen werden jeden Keim der Freude in ihm ersticken, die innere Unruhe seines Gemüthes wird ihn aber auch zugleich in der Erfüllung seiner Pflichren hindern. Schon dieser durch die Vernunft bestättigte Grund verbiethet uns also, durch Raub oder andere Beschädigung das Eigenthum unserer Mitmenschen zu verletzen, und sie im Genusse ihrer Güter zu stören.

Dahin gehöret auch die Ehrabschneidung und jede andere Verletzung der Ehre

unserer Mitmenschen, weil ein Mensch durch den Verlust seiner Ehre auch zugleich das Gefühl seiner Würde, diese Hauptquelle edler Thaten verliert, weil ein Mensch durch den Verlust seiner Ehre um das allgemeine Vertrauen gebracht wird, und also in hundert Fällen nicht mehr nützlich seyn kann. Das Eigenthum, die Ehre und überhaupt der ganze zeitliche Wohlstand unserer Mitmenschen sey uns also heilig und unverletzlich; die Erfüllung dieser Pflicht sey uns um so wichtiger, je enger ihre Verbindung mit der Tugend, und mit der wahren Bestimmung des Menschen ist.

§. 47.

Die edelste Erfüllung dieser Pflicht wird aber dann geschehen, wenn wir durch wahre Wohlthätigkeit jedem Bedürfnisse unserer Mitmenschen steuren, wenn wir dienstfertig auf jede Art sind, wenn unser Herz dem Elende unserer Mitmenschen geöffnet

öffnet ist, und wenn wir mit tausend Freuden der Menschenliebe das Opfer unserer zeitlichen Güter bringen. Wohlthätigkeit, Dienstfertigkeit sind also edle Zweige der Menschenliebe, und die schönsten Kennzeichen eines edlen Herzens. Oder sollte es möglich seyn, daß wir unsere Mitbrüder im Elende sähen, ohne die Thränen ihres Kummers zu trocknen? Sollte es möglich seyn, daß wir dieselbe in der Armuth sähen, ohne ihnen mit unserem Vermögen zu helfen? Sollte es möglich seyn, daß wir bey der Noth unserer Mitmenschen ungerühret blieben, ohne ihnen durch unsere Dienste dieselbe zu erleichtern? Gewiß, Lieblosigkeit, Härte des Herzens, Mangel am Gefühle erniedrigen unseren Karakter; Eigennutz, unordentliche Selbstliebe, Geitz ersticken jedes edle Gefühl, und ein hartherziger Mensch wird der Gegenstand der Verachtung aller Guten seyn.

Wie herrlich ist aber der Name eines Menschenfreundes! wie erhaben der Titel eines Wohlthäters! — wie süß die Erfüllung dieser Pflicht! Wenn man es durch Wohlthätigkeit, durch redlichen Diensteifer einmal so weit gebracht hat, daß man das allgemeine Zutrauen seiner Mitmenschen besitzet, wenn man es so weit gebracht hat, daß man die Zuflucht jedes Elenden ist, wenn man es so weit gebracht hat, daß der Dürftige zu uns wie zu seinem Vater fliehet; o mit wie vielen Freuden wird dann unser Herz erfüllet! mit wie vielen Tröstungen wird die Erfüllung dieser schönen Pflicht begleitet! wie reichlich lohnt sich selbst jede edle Handlung der Menschenliebe! um was für einen geringen Preis erlangen wir die größten Freuden! wie weit glücklicher sind wir bey der Ausübung dieser Pflicht, als wir es beym Genusse aller glänzenden Vergnügungen der grossen Welt gewesen wären.

Und sollte nicht jeder Stand uns Gelegenheit verschaffen zum Genusse dieser herrlichsten Freuden? sollten sie nur den Grossen und Reichen vorbehalten seyn? oder giebt es nicht in jedem Berufe Anlaß, den erhabenen Titel eines Menschenfreundes zu verdienen? — Man darf ja nur ein Herz voll Liebe gegen seine Mitmenschen haben, und man wird häufige Gelegenheit finden, durch gute Handlungen diese Liebe zu äussern. Sollten wir aber zuweilen nicht im Stande seyn, die Thränen des Kummers zu trocknen; o so wird ein Herz voll Liebe durch Mitleiden, durch Theilnahme, durch Worte des Trostes wenigstens den Kummer seiner Mitmenschen mildern, und so die Last des Lebens ihnen tragen helfen. Und wie viel nützet oft nicht ein Wort des Trostes? wie süß ist es, zur Zeit der Drangsalen einen theilnehmenden Freund zu haben, wie wohl wird es Bedrangten ums Herz, wenn sie einen Menschen wissen, auf dessen Hilf, oder wenig-

stens auf dessen Theilnahme sie sich sicher verlassen können. Möchte unser Herz vom Gefühle der wahren Liebe durchdrungen den schönsten Menschenfreuden offen stehen! Möchten wir den Ruhm eines Menschenfreundes jeder anderen Ehre vorziehen! Möchten wir in aller Völle die Wonne geniessen, die uns das Bewußtseyn edler Handlungen verschaffet!

§. 48.

Wer kennt die Sittenlehre Jesus, und kann zweifeln, daß Menschenliebe und Wohlthätigkeit der Grund derselben ist? Gott, den Vater der Menschen, stellt Jesus seinen Jüngern als ein Muster der Liebe und Barmherzigkeit vor; bis zu dieser Größe erhebet er sein Geboth von der Liebe, wenn er von ihnen foderet, daß sie barmherzig seyn sollen, so wie es der Vater im Himmel ist a). Er preiset die Barmherzigen

a) Luk. 6, 36.

herzigen selig, und verspricht nur den Barmherzigen die Gnade seines Vaters a).

Jesus erfüllte ganz dieses Geboth der Liebe: sein Leben war eine Kette von Handlungen der Wohlthätigkeit, jeder Elende hatte Anspruch auf seine Hilfe, und er sagte b) daher auch mit aller dem Menschenfreunde eigenen Würde seinen Feinden ins Gesicht: Ich habe euch nur Gutes erwiesen, wollt ihr mich also wegen meinen guten Werken tödten? Auch die Briefe der Apostel enthalten die nämlichen Grundsätze, und es ist bekannt, wie sehr besonders Paulus seinen Mitchristen die Wohlthätigkeit empfahl, und mit welcher Sorge er Allmosen und mitleidige Beysteuer für seine arme Mitbrüder sammelte. Doch lese man nur die Geschichte der Aposteln, und man wird finden, daß die Liebe der ersten Jünger Jesus so weit gieng, daß sogar

a) Matth. 5, 7.
b) Joh. 10, 32.

sogar die Reichern unter ihnen ihre Güter verkauften, all ihr Geld den Aposteln brachten und völlige Gleichheit und Gemeinschaft des Eigenthumes einführten. „Alle Gläubigen hielten sich zusammen, und hatten alles miteinander gemein; liegende Güter, und andere Habschaften verkauften sie, und vertheilten, was sie erlöset, unter alle, je nachdem's einer bedürfte a).“

Wer muß nicht bey dieser Stelle die Reinheit der Sitten der ersten Christen bewundern? wer muß nicht erstaunen über die Wirkungen der Sittenlehre Jesus, wenn diese bey Menschen ohne Erziehung und Ausbildung solch erhabene Tugenden hervorbrachte? wer muß es nicht bedauern, daß Eigennutz und Hang zum Irdischen in unseren Christengemeinden die schönen Wirkungen der wahren Wohlthätigkeit so sehr hin-

---

a) Apostelgesch. 2, 44. 45.

hindern, und daß man daher nur wenige Edle findet, die aus Menschenliebe sich selbst vergessen, wenn dieses von ihnen die Noth ihrer Brüder fodert. Möchte auch in unseren Tagen die Liebe das edelste Kennzeichen der Verehrer der Lehre Jesus seyn!

§. 49.

5. Pflicht. Vervollkommnung unserer Mitmenschen.

Unsere Mitmenschen vervollkommnen heißt nichts anders, als dieselbe zu nützlichen Werkzeugen der Güte Gottes, und zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft bilden. Schon dieser Begriff zeiget uns die Wichtigkeit dieser Pflicht. — Mit aller Bereitwilligkeit sollen wir also jede gute Anlage unserer Mitmenschen veredlen, ihre Geisteskräften ausbilden, nützliche Kenntnisse verbreiten, und uns alle Mühe geben, daß unsere Brüder an jeder Kraft des Körpers und des Geistes zunehmen.

Was

Was trägt aber zu dieser Vervollkommnung mehr bey, als gute Erziehung? Was wichtigen Beruf haben in der Rücksicht die Eltern, die Lehrer der Jugend, und all diejenigen, denen das Erziehungswesen anvertrauet ist? Auf ganze Generazionen wirken solche; und noch das Beste der Nachwelt hängt von richtiger Erfüllung ihres Berufes ab. Werden junge Leute gehörig ausgebildet, giebt man sich Mühe, ihren Körper zu verstärken, und zu jeder Anstrengung zu gewöhnen; bildet man ihren Verstand aus, suchet man denselben durch richtige Begriffe aufzuhellen, verfeinert man ihren Geschmack, und wecket die natürlichen Gefühle ihres Herzens; so werden diese einst gute Menschen werden, sie werden in jedem öffentlichen Amte nützlich seyn, sie werden endlich mit Würde jedem Berufe vorstehen, den ihnen die Vorsehung anvertrauen wird.

Eltern und jede Lehrer der Jugend sollen sich also von der Wichtigkeit ihres Standes überzeuget halten, sie sollen die unnennbaren Folgen überdenken, die ihr Beruf auf die Nachwelt hat, und durchdrungen von der Liebe zum Menschenwohl sollen sie sich freudig jedem Beschwernisse ihres Berufes unterziehen, und ein Opfer der allgemeinen Liebe werden.

Aus dem nämlichen Grunde verdienet der Stand der öffentlichen Lehrer und Erzieher die größte Hochschätzung, und die Regenten und Obrigkeiten können sich um die Menschheit nicht verdienter machen, als wenn sie für die Achtung und für den Unterhalt der Lehrer sorgen, und wenn ihnen die öffentlichen Schulen am Herzen liegen. Sorge für gute Erziehung der Unterthanen gehöret unter die ersten Regentenpflichten. Auch Religionslehrer, Schriftsteller können sich in diesem Fache grosse Verdienste erwerben, und von die-

dieser Seite ist ihr Beruf besonders wichtig.

Möchte überhaupt jeder Mensch von der Liebe zum allgemeinen Wohl durchdrungen so viel zur Veredlung seiner Mitmenschen, zur Ausbildung ihrer Kräften, und zu ihrer Vervollkommnung wirken, als er in seinem besonderen Berufe kann und soll, dann würde die Summe des Guten unter den Menschen immer grösser werden.

Jeder, der Kenntnisse in der Geschichte hat, muß es wissen, wie viel die Lehre Jesus in diesem Stücke geleistet. — Was grosse Veränderungen brachte das Christenthum in der Welt hervor? wie sehr wurden die Sitten der wildesten Nationen durch die Annahm des Christenthums verfeinert? wie sehr wurden durch dieselbe die Begriffe der Menschen in der Religion, und Sittenlehre aufgehellet? was bewirkten nicht alles die Bemühungen Jesus und

seiner Jünger? — Auch von dieser Seite muß uns also das Christenthum verehrungswürdig seyn.

§. 50.

6. Pflicht. Beglückung unserer Mitmenschen.

Glückseligkeit, Wohlseyn und Freude gehören mit zu unserer Bestimmung. Der natürliche Trieb nach dem Genusse der Sinnlichkeit kann an sich nicht böse seyn, und erlaubte Freuden heitern uns auf, und erleichtern unsere Pflichten. — Auch Beglückung seiner Brüder gehöret daher zum Karakter des Menschenfreundes, sein Herz wird gerne Wonne und Freude um sich her verbreiten, und er wird in diesem Stücke dem ewigen Vater der Liebe nachahmen, der den Menschen durch die schöne Natur eine so reichhaltige Quelle des reinsten Vergnügens geöffnet hat. Wahre Tugend ist also von jeder Seite liebenswürdig, und das Gemüth guter Menschen bleibt jedem frohen Ge-

fühle geöffnet. Das Glück unserer Mitmenschen soll uns aus dem Grunde am Herzen liegen, wir sollen ihnen jede erlaubte Freude verschaffen, und nie durch Trübsinn eine frohe Gesellschaft stören.

Wer wird aber diese Pflicht besser erfüllen, wer wird grössere Freude um sich her verbreiten, als ein Mensch von höflichen, feinen Sitten, als ein guter Gesellschafter? Leutseligkeit und Höflichkeit sind also nöthige Eigenschaften des Menschenfreundes, und störrisches Wesen, üble Laune widersprechen geradezu dieser Pflicht. Auch die Herrschaft über unsere Laune zu erlangen ist daher gewisse Pflicht, und ein Mensch von widerwärtiger Laune, von unartigen, groben Sitten wird seinen Mitmenschen, die um ihn sind, so manche Stunde verbittern. Diese Pflicht ist wichtiger, als man sie gewöhnlich dafür hält: denn von ihrer Erfüllung hängt die Ruhe und das Glück all derjenigen ab, die um

uns sind, und die in unserer Gesellschaft leben müssen.

Die Eigenschaften eines guten Gesellschafters schildert Garve vortrefflich; ich setze die schöne Stelle ganz her für diejenigen, die dieses Buch nicht besitzen. „Die Analogie, sagt er, zwischen dem Anmuthigen in der leblosen Natur, und dem Liebenswürdigen im Menschen fiel mir einst sehr auf an einem der schönsten Sommerabende, in einer herrlichen Gegend meines Vaterlandes. Was ist der Liebe ähnlicher, dachte ich, als die Empfindung, welche mir dieses von der Abendsonne erleuchtete Thal einflößt! Wie muß nun also wohl der Mensch seyn, der diese Empfindung selbst in seinen Nebengeschöpfen hervorbringen soll? Ohne Zweifel, so wie die Natur, wie Himmel und Erde, mir in diesem Augenblicke erscheint. Erstlich heiter: also in sich vergnügt, mit seinem Zustande zufrieden. Der Ausdruck der Freude ist an,

und für sich schon angenehm. Lustige Menschen werden in gewissen Gesellschaften für angenehm gehalten: aber vergnügte Menschen in allen. Dann sanft, wie diese Luft, wie dieses Licht. Alles Heftige erschöpft, betäubt, blendet: aber das stille Angenehme vergnügt. Warum bekommen alle Gegenstände in der Abendsonne ein so interessantes Ansehen, wenn sie auch im Glanze der Mittagssonne etwas gemeines zu seyn scheinen? weil dann der Grad des Lichtes gerade unserer Kraft zu sehen angemessen ist. So müssen auch alle Kräfte im Menschen, welche ihm Vorzüge geben, Verstand, Muth, Fröhlichkeit in ihren Aeusserungen sich etwas herabstimmen, und mildern, wenn sie auf den größten Theil der Menschen angenehme Eindrücke machen sollen. Ferner, freundlich und wohlwollend. Die Züge, welche Liebe ausdrücken, müssen in seinem Gesichte, in seinem Betragen seyn: sein offenes Herz, das gerne den anderen Vergnügen machen will,

muß

muß sich in allem zeigen, was er sagt und thut, und in der Art, wie er es sagt und thut. Aber auch **reich**: reich wie diese Gegend an Produkten, so reich an Vorstellungen, an Gedanken, an mitzutheilenden Kenntnissen. Nutzen und Fruchtbarkeit ist eine Folge davon. Das schönste Land nährt seine Einwohner am besten: der wirklich angenehme Mensch ist der, welcher seine Gesellschafter belehrt, und bilden hilft. Wenn er weis, den Geist der andern in vollkommene Freyheit zu setzen, ihnen das Nachdenken, was zum Umgange gehöret, behaglich zu machen, wenn er ihnen ihre Kenntnisse ablockt, ihre dunkeln Ideen entwickeln hilft, sie in Thätigkeit bringt, um alle ihre Kräfte und Vorzüge an den Tag zu legen; wenn er dabey sie von Aengstlichkeit, von Sorge, von jeder Leidenschaft zu befreyen versteht, so wie die Natur in diesem Augenblicke mich davon befreyet hat: dann besitzt er die Kunst des guten Gesellschafters im hohen Grade. Zu

dem allen muß noch die **Beständigkeit**, die Gleichheit, hinzukommen. Sie ist es, welche den schönen Dingen den Werth des wirklich Liebenswürdigen giebt. Ein Tag, wo kalte Schauer mit heißen Sonnenblicken abwechseln, oder eine drückende Mittagshitze auf rauhe Morgenwinde folget, ist beschwerlich: aber der entzückt, an welchem die Frühlings- oder Herbstsonne eine gleich sanfte Wärme, einen gleich milden Glanz von ihrem Aufgange bis zu ihrem Niedergange um uns her verbreitet. Ein Mensch, dessen Launen oft abwechseln, ist, so angenehm auch seine gute Laune seyn mag, selten geliebt. Welche vortreffliche Sache ist die Sicherheit, den Mann heute so wieder zu finden, wie man ihn gestern verlassen hatte! Auch Fehler erträgt man, wenn man darauf rechnen kann, immer nur dieselben ertragen zu müssen. — Aber doch muß auch eine sanfte **Bewegung**, wie in der Natur, so im Menschen seyn, wenn sie am lieblichsten seyn sollen. Die Stille

der

der Nacht ist ehrwürdig, nicht angenehm: ein sanftes Wehen der Luft belebt eine ganze Gegend. Auf eben diese Weise muß der angenehme Mann, munter und doch gesetzt, nicht einförmig und steif seyn, aber doch nicht von einem Aeusserſten zum andern ausschweifen. Seine Empfindungen müssen aufwallen, ohne in Leidenschaften überzugehen. Seine Fröhlichkeit muß Ausbrüche haben, aber nie rauschende Lustigkeit werden. Sein Witz muß auflodern, aber nicht immer leuchten wollen. Seine Imagination muß zuweilen von anmuthigen Bildern aufgeweckt werden, nicht immer gespannt und in Arbeit seyn. Dieser sanfte Fortschritt eines männlichen, starken Geistes macht, daß alle, die um ihn sind, in Schwung kommen, und anfangen, sich ihrer Gedanken lebhafter bewußt zu werden: und eben dieß giebt dem Gesellschafter seinen vorzüglichen Werth."
Wer fühlt nicht das Schöne in dieser Stelle? in wem wird der Vorsatz nicht rege,

sich um diese schönen Eigenschaften zu bewerben, um durch sie alles um sich her zur Harmonie und Freude zu stimmen? und wie reichlich wird uns unsere Mühe belohnet werden! Wie viel Süßes liegt in der Erfüllung dieser Pflicht? Wie viel Wonnevolles in dem Bewußtseyn, Glück und Freude unter seinen Mitmenschen verbreitet zu haben? —

§. 51.

7. Pflicht. Sanftmuth und Friedfertigkeit.

Nichts sicheret aber mehr die Ruhe und das Glück unter den Menschen, als Sanftmuth und Liebe zum Frieden. Würden diese schönen Eigenschaften der wahren Liebe in all ihrem Umfange unter den Menschen seyn; o so würde die Erde zu einem Himmel werden, und Glückseligkeit und Freude würden nie mehr von unseren Wohnungen weichen. Wie viele Uebel verhütet ein sanfter Karakter! wie vielen bitteren Folgen beuget die Friedfertigkeit

tigkeit vor! und wie glücklich sind die Familien, deren Harmonie gesicheret, und deren Ruhe durch keine Friedensstöhrer untergraben wird!

Diese köstliche Pflicht werden wir aber dann erfüllen, wenn wir mit Gelassenheit die Fehler unserer Mitmenschen ertragen, wenn wir jeden Zorn mäßigen, wenn wir die zugefügten Beleidigungen gerne verzeihen, wenn wir durch kluges Stillschweigen jedem Streite vorbeugen, wenn wir endlich durch Liebe und Sanftmuth die aufgebrachten Gemüther unserer Brüder wieder besänftigen. Die Erfüllung dieser Pflicht wird dann die allgemeine Ruhe sichern, sie wird jede unserer Freuden verdoppeln, sie wird endlich all die Uebel verhüten, die Haß, Zorn und Unfrieden in die menschliche Gesellschaft bringen.

Jesus empfahl sehr dringend diese schöne Pflicht, er nennet die Friedfertigen

und Sanftmüthigen selig, und empfiehlt seinen Jüngern mit allem Nachdrucke edle Nachgiebigkeit, und geduldige Uebertragung aller Unbilden. „Ihr sollt, sagt er, euch dem Unrecht nicht widersetzen; sondern so dich Jemand auf die rechte Backe schlägt, so biethe ihm auch die andere dar; und so Jemand mit dir Streit anfangen, und deinen Leibrock nehmen will, so laß ihm auch das Oberkleid; und will dich Jemand auf eine Meile mit sich nöthigen, so gehe zwo mit ihm a).“ Wie könnte Nachgiebigkeit und Liebe zum Frieden deutlicher ausgedrückt seyn, als in dieser Stelle?

Jesus handelte selbst nach dieser Maxime, und Sanftmuth war ein herrschender Zug in seinem Karakter. Auch die Briefe der Apostel schärfen ihren Schülern diese schöne Pflicht ein; sie selbst befolgeten

sie

a) Matth. 5, 39—41.

sie mit aller Strenge; und wir kennen die vortrefflichen Beyspiele der Liebe und Sanftmuth, die uns die Geschichte der ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche aufstellet. Gewiß, Niemand, der die Lehre des Christenthums kennt, wird zweifeln, daß eben Nachgiebigkeit und Sanftmuth zur Wesenheit dieser Lehre gehören, und daß sie die Hauptzierde des wahren Christen seyen.

§. 52.

8. Pflicht. Wahrhaftigkeit und Redlichkeit.

Wollen wir endlich die schönen Pflichten der Menschenliebe nach ihrem Umfange erfüllen, wollen wir unseren Mitbrüdern auf jede Art nützlich seyn, wollen wir diesem grossen Gebothe ganz Genüge leisten; so müssen wir uns auch Mühe geben, durch Liebe zur Wahrheit, und durch Redlichkeit im Umgange allgemeines Vertrauen bey unseren Mitmenschen zu erwerben. Vergebens tragen wir Liebe in unse-

unseren Herzen, vergebens ist unser Hang zur Wohlthätigkeit, vergebens die Begierde nützlich zu werden, sobald wir durch Falschheit, durch unredliches Betragen und durch Lügen das Vertrauen unserer Mitmenschen verloren haben. Falschheit und Lüge ist die Pest der menschlichen Gesellschaft; Falschheit und Lüge störet jedes wahre Zutrauen, Falschheit und Lüge trennet die Herzen der Menschen, Falschheit und Lüge zernichtet jede Freude im menschlichen Umgange, erreget Uneinigkeiten und Feindschaften, und hindert jede Ergiessung des menschlichen Herzens.

Wie verächtlich ist jedem guten Menschen der Lügner, wie sehr verabscheuet man seine Gesellschaft, und wie vielen Eckel erreget uns sein Umgang! — Der Lügner selbst verbittert seine Lebenstage, er verwickelt sich in tausend Streite und Verdrüßlichkeiten, und es muß ihm oft wehe thun, wenn man keine seiner Versicherungen

gen

gen glaubet, ja, wenn seine heiligsten Betheurungen nur mit Spott — und Hohngelächter erwiedert werden. — Die geringste Lüge muß also dem Tugendhaften verabscheuungswerth seyn, vor der geringsten Lüge muß er sich nach allen Kräften hüten: denn auch eine kleine Lüge kann uns das Zutrauen unserer Mitmenschen rauben, eine kleine Lüge kann Ursache einer anderen seyn, und so kann uns endlich das Lügen zur Gewohnheit werden, und unseren Karakter verderben.

So verabscheuungswerth der Lügner ist, eben so achtungswürdig ist der redliche, und wahrheitliebende Mann. Wie schön ist es, wenn man sich auf jedes Wort eines solchen verlassen kann! wie schön, wenn jede seiner Reden das Gepräge der Wahrheit trägt! wie schön, wenn man ganz auf sein Wort bauen, und jeder seiner Versicherungen glauben kann! Mit wie vielen innerlichen Freuden ist noch über dieß die

Er-

Erfüllung dieser Pflicht verbunden! wie reichlich wird die Liebe zur Wahrheit durch das Zutrauen seiner Mitmenschen belohnet! und wie süß ist der Genuß der allgemeinen Achtung und Liebe, die man einem redlichen Karakter zollet! —

§. 53.

Dieses sind nun die Pflichten der Menschenliebe, die alle aus der Achtung fliessen, welche die Menschenwürde von uns fodert. Jeder Mensch ist Vernunftwesen, jeder zur Tugend bestimmt, jeder das edelste Meisterstück dieser Schöpfung; jedem sind wir also Achtung, jedem die reineste Liebe schuldig. Es giebt hier keine Ausnahm, in dieser Rücksicht sind sich alle Menschen gleich; ja unser eigenes Ich behauptet da keinen Vorzug: weil jeder Mensch das ist, was wir sind. Wir sind daher unseren Mitmenschen das Opfer unserer Güter, ja unseres eigenen Lebens schuldig, so oft ihr Bestes wichtiger, als

das unsrige ist. Nur in ganz gleichen Fällen kann die Regel gelten, daß wir uns selbst am nächsten sind, weil wir nämlich auf uns am besten wirken können, und daher die Sorge für uns selbst die erste Pflicht ist. Egoismus, unordentliche Eigenliebe müssen also ausgerottet werden, weil diese die wahre Menschenliebe hindern, und wir sind, wie Jesus sehr schön und deutlich sagt, verpflichtet, unsere Mitmenschen zu lieben wie uns selbst.

Auch bey anderen Menschen giebt es eigentlich keinen Unterschied; weder Geburt, weder Stand, weder Verschiedenheit der Religion ändern diese allgemeine Regel. — Wir sind zwar unseren Eltern die größte Verehrung, die größte Dankbarkeit schuldig, dieses ist ein heiliges Naturgesetz. Wir sind unseren Blutsverwandten, unseren Wohlthätern, unseren Freunden vorzügliche Hilfe schuldig, dieses ist wieder heilige Pflicht. Dieses heilige

Naturgesetz, diese heilige Pflicht wird aber durch jede größere Noth unserer Mitmenschen beschränkt; wir dürfen nicht gütig gegen all diese seyn, wenn wir gegen andere ungerecht seyn müßten; jede größere Noth auch eines für uns unbedeutenden Menschen fodert unsere Hilfe; nur dann, wenn weder die Pflichten der Gerechtigkeit gegen andere verletzt werden, weder ihre größere Noth unseren Beystand fodert, weder ihr größeres Gut in den Streit kömmt, nur dann dürfen wir uns den Empfindungen unseres Herzens überlassen, und unseren lieben Eltern, Verwandten, Wohlthätern und Freunden das seyn, zu was uns Natur und inneres Gefühl antreibet a).

Wie

a) Hier verdienet das vortreffliche Lehrbuch der Moral vom Herrn Rector Lorenz nachgelesen zu werden, der die Collisionsfälle genau auseinander setzet; so wie das ganze Buch nicht genug kann empfohlen werden.

Wie häufig vergehet man sich gegen diese Pflicht der allgemeinen Menschenliebe! Oder ist es nicht gegen diese Pflicht gehandelt, wenn man nur sich selbst liebet, der Noth seiner Mitmenschen ganz vergißt, und durch Schwelgerey, durch Vermehrung seiner Bedürfnisse, durch Pracht in Kleidern, durch Luxus und unnöthigen Aufwand sich ausser Stand setzet, seinen nothleidenden Brüdern zu helfen? Ist es nicht gegen diese Pflicht gehandelt, wenn man nur für die Seinigen sorget, nur Reichthum für die Seinigen anhäuft, und gegen das Elend seiner Brüder sträflich gleichgültig ist? Ist es nicht gegen diese Pflicht gehandelt, wenn man in Testamenten nur seine reiche, wohlhabende Anverwandte bedenkt, Alles lachenden Erben hinterläßt, und mit keinem Heller für seine arme — leidende Mitmenschen sorget? Ist es nicht endlich gegen diese Pflicht gehandelt, wenn man sich nur für seine Freunde verwendet, dieselbe zu jeder Stelle empfiehlt,

pfiehlt, und aber dabey gegen all diejenigen ungerecht ist, die größeren Anspruch auf diese Aemter haben, und vielleicht solche mit mehr Nutzen und Würde verwaltet hätten. Ich darf also weder gegen mich, weder gegen diejenigen, die meinem Herzen nahe sind, gütig seyn, wenn ich dabey gegen andere ungerecht seyn müßte. Jede zu große Eigenliebe, Nepotismus, und ungerechte Anhänglichkeit an seine Freunde widersprechen geradezu dieser Pflicht, sie widersprechen der Achtung, die ich jedem Menschen ohne Unterschied schuldig bin.

§. 54.

Auch gegen die bösen Menschen müssen wir das Gesetz der Liebe erfüllen; denn auch diese haben die nämliche Bestimmung, auch diese können durch moralische Besserung den Gipfel der sittlichen Größe wieder erlangen. Achtung für die Menschenwürde muß uns daher antreiben, für ihre Besserung zu sorgen, wir müssen sie brüderlich

derlich bestrafen, wir müssen sie durch Worte und Beyspiele auf den Weg der Tugend zurückführen. Dahin gehöret die brüderliche Warnung, die Jesus im heiligen Evangelium empfiehlt a), so wie überhaupt das ganze Leben Jesus ein immerwährendes Bestreben war, seine irregeführten Brüder zu bekehren, und die Sünder zur wahren Buße zu ermuntern. Wer kennt nicht seine Parabeln vom verlornen Sohne, von dem in der Wüste herumirrenden Schafe? wer weißt es nicht, daß die heuchlerischen Pharisäer ihm seinen liebevollen Umgang mit den öffentlichen Sündern sehr bitter vorwarfen? wem ist endlich nicht seine Versicherung bekannt, daß er nicht wegen den Gerechten, sondern nur wegen den Sündern auf diese Welt gekommen seye? Auch die Bösen haben also Anspruch auf unser Herz, Mitleiden sollen wir gegen ihre Vergehungen hegen, uns

a) Matth. 18, 15. 16.

jedes freventlichen Urtheiles über ihre Handlungen enthalten, ja unsere größte Freude soll diese seyn, wenn wir ihnen wieder zum Besitz der wahren Tugend verhelfen können.

§. 55.

Auch unseren Feinden sind wir Liebe und Achtung schuldig, und alle die Beleidigungen, die sie uns zufügen, vermindern ihre Menschenwürde nicht. Diese Vernunftpflicht bestättiget mit allem Nachdrucke das heilige Evangelium, und Jesus empfiehlt dieselbe seinen Jüngern bey jeder Gelegenheit. „Liebet eure Feinde, sagt er „ihnen, segnet die, die euch fluchen, thut „denen Gutes, die euch hassen, und bittet „für eure Beleidiger und Verfolger — so „seyd ihr wahre Kinder eures himmlischen „Vaters, der seine Sonne aufgehen läßt „über Böse und Gute, und regnen läßt „über Gerechte und Ungerechte. Denn „wenn ihr nur die liebet, die euch lieben —

„was

„was ist da euer Lohn? Thun nicht auch „die Zöllner so? und wenn ihr nur euere „Brüder grüßet — was ist das großes? — „thuns nicht auch die Heyden? — So „seyd denn vollkommen — wie euer Va„ter, der in den Himmeln, vollkommen „ist a).“

Diese Stelle erkläret die ganze Pflicht der Feindeliebe. Auch unsere Feinde därfen wir also von der allgemeinen Liebe nicht ausschliessen; auch unseren Feinden müssen wir in jeder Noth beystehen; auch gegen unsere Feinde müssen wir gerecht und gütig seyn, und gegen sie alle die Pflichten erfüllen, die aus der Achtung fliessen, welche ihre Menschenwürde von uns verlanget. Nur durch Wohlthaten därfen wir uns an ihnen rächen, nur durch Gutes das Böse vergelten, das sie uns thun, nur Liebe dem Hasse erwiedern, den sie gegen uns tragen.

a) Matth. 5, 44—48.

gen. Gerne müssen wir ihnen die Beleidigungen verzeihen, mit bereitwilligen Herzen uns mit ihnen aussöhnen, und das Betragen Jesus am Kreuze, wenn er da noch für seine Feinde zum Vater bittet, soll uns ein Muster unseres Verhaltens gegen unsere Feinde werden.

Doch der wahrhaft Tugendhafte und Gerechte wird selten Feinde haben. — Wenn man immer gerade handelt, wenn man die Gesetze der Billigkeit nie verletzet, wenn man in dem öffentlichen Rufe der Redlichkeit stehet, o so wird man seine Mitmenschen nie gegen sich aufbringen. Ist man auch zuweilen gezwungen, gegen ihre Wünsche zu handeln, so wird uns dann unsere ihnen bekannte Liebe zur Gerechtigkeit hinlänglich entschuldigen, unser Eifer, allen unseren Brüdern zu helfen, wird sie überzeugen, daß nur Liebe zum allgemeinen Besten uns gehindert hat, ihnen die verlangte Wohlthat zu erweisen.

Dem gerechten und redlichen Manne wird man alles gerne übersehen; auch seine Neider, auch diejenigen, die über seinen Ruhm eifersüchtig sind, wird er durch sein sanftes und liebevolles Betragen gewinnen, seine Bescheidenheit wird jede Feindschaft mildern, weil er sie nicht bemerkt, und daher nicht ahndet. Gerechtigkeit und Menschenliebe sichern uns also am besten vor Feinden, und eine vortreffliche Seele wird eine wahre Schutzwehr gegen jede Verfolgung seyn.

§. 56.

Aus dieser allgemeinen Liebe zur Menschheit, aus dieser Achtung gegen dieselbe entspringet auch noch Vaterlandsliebe, diese schöne und wichtige Pflicht, von deren Erfüllung das Wohl und die Ruhe der bürgerlichen Gesellschaft abhängt, in der wir leben. — Wer soll nicht, besonders in unseren Zeiten, Vaterlandsliebe fühlen? wem soll nicht das Unglück so vieler irrege-

führten Länder zu Herzen gehen? in wem soll nicht der Entschluß erwachen, die Ruhe seines Vaterlandes mit jedem noch so theuren Opfer zu erkaufen?

Wie soll man aber sein Vaterland lieben? Was verlangt von uns diese Pflicht? Vaterlandsliebe fodert strengen Gehorsam gegen die Regenten und Landesgesetze: denn nur von diesem Gehorsame hängt die allgemeine Ruhe ab: Vaterlandsliebe fodert treue Erfüllung des Berufes, in dem man lebet: denn jeder Stand ist dem Vaterlande nützlich, und nichts schadet dem allgemeinen Besten mehr, als wenn unberufene Reformatoren aufstehen, und die Regierungsform verbessern wollen, da sie nicht einmal die ersten Grundsätze einer wahren Gesetzgebung kennen. Vaterlandsliebe fodert, daß man nicht durch aufrührische Reden oder Schriften die Ruhe seiner Mitbürger stöhre, und das Wohl des Staates untergrabe; Vaterlandsliebe fodert,

daß

daß man, um kleine Fehler der öffentlichen Verwaltung zu verbessern, nicht das ganze Staatsgebäude über den Haufen werfe; und aus Hoffnung eines ungewissen, entfernten Gutes nicht gewisses Elend und schrecklichen Jammer über seine Mitbürger bringe; Vaterlandsliebe fodert endlich, daß man in jeder Noth demselben beyspringe, und mit tausend Freuden Gut, Blut und Leben seinem Vaterlande opfere.

„Derjenige, sagt Herr von Dalberg a), verdienet das Lob eines guten Patrioten,

a) Der ganze Aufsatz über Vaterlandsliebe in seiner Aesthetik S. 73. verdienet beherziget zu werden; derselbe machet um so größeren Eindruck, da er von einem Manne herkömmt, der in seinem erhabenen Berufe ganz die Grundsätze befolget, die er als Schriftsteller äußert, und daher mit so vielem Rechte die Hoffnung, der Stolz und der Ruhm seines Vaterlandes ist.

der sein Vaterland von ganzem Herzen liebt; jede Gelegenheit ergreift, demselben nützlich zu werden. Der aber auch mit Verstand die zweckmäßigen Mittel wählet, und sich wohl hütet, durch blinden Eifer mehr zu schaden, als er nützen kann. — Wohl dem Manne, der den Namen eines wahren Patrioten von seinen Landsleuten erhält; es ist gewiß entzückende Freude, diesen Beyfall verdient zu haben. Für jeden Innwohner ist hierzu der Weg offen, wenn er alle seine Pflichten in ihrem ganzen Umfange thätigst erfüllet. Der Regent ist Patriot, wenn er Vater seines Volkes ist, wenn seine Verordnungen und Anstalten auf das allgemeine Wohl zielen, wenn unter dem Schein der Milde weder Habsucht noch Bedrückungen verborgen liegen. Der Geschäftsmann ist Patriot, wenn er die Geschäfte stracklich und pünktlich vollstreckt, sich an ihren Geist und Sinn hält, ohne sie nach seiner Willkühr zu lenken, und zu drehen; wodurch sonst

alles

alles schwankend und zerrüttet wird. Jeder Bürger und Landmann ist Patriot, wenn er in den Gränzen seines Berufes rechtschaffen, thätig und bereit ist, Gut und Blut für das allgemeine Beste zu opfern, sobald es von dem Vaterlande durch die Stimme rechtmäßiger Oberen verlangt wird. Der denkende Schriftsteller ist Patriot, wenn er weder den Großen schmeichelt, noch das Volk aufwiegelt, das Gute lobt, und die Mißbräuche bemerkt mit derjenigen Bescheidenheit, die das Gepräge der Wahrheit trägt, und der Wahrheit den Eingang in die Gemüther eröffnet. Mit einem Wort: Jeder kann auf den Ruhm eines Patrioten Anspruch machen, wenn er alles thut, was sein Alter, Stand, Fähigkeit, Erziehung, Vermögen, Amt und Ansehen zum gemeinen Besten beytragen können, ohne daß er sich dabey schwärmerisch, unüberlegt, und unruhig, auf irgend eine Weise, vordringe.“ Ich setze diesem nur noch den Wunsch bey, daß man

doch wohl beherzigen möge, daß der Mensch viele Rechte im Naturstande habe, denen er durch den Eintritt in die bürgerliche Gesellschaft entsaget; daß der Schluß vom Natur-Menschen auf den bürgerlichen fehlerhaft sey, und daß es endlich leichter sey niederzureissen, als wieder aufzubauen. Wahrheiten, deren Vernachläßigung so bittere Verwüstungen in der Welt angerichtet haben, über die wir noch wirklich tief seufzen, und deren Folgen für die Zukunft noch Niemand berechnen kann.

§. 57.

Tugend ist das Bestreben immer gut zu handeln, immer seine Pflichten zu erfüllen; Kenntniß unserer Pflichten muß uns aus dem Grunde wichtig seyn, so wie ihre genaue Erfüllung uns am Herzen liegen muß. — Suchen wir uns also mit der Pflichtenlehre recht bekannt zu machen, damit jede unserer Handlungen pflichtmäßig,

näßig, jede nach der Foderung des Sittengesetzes eingerichtet sey. Wir wollen immer im Dienste der Sittlichkeit stehen, und einen Kampf nach dem anderen für die Majestät ihres Gesetzes kämpfen. Wir wollen Pflicht über alles achten, und lieber das Leben verlieren, als pflichtwidrig handeln. Wir wollen der Liebe für die Tugend die Herrschaft über unsere Sinnlichkeit einräumen, und der ersten die überwiegende Kraft über die letzte verschaffen.

Dieses anhaltende Bestreben, dieser immerwährende Kampf, diese mit Ernste unternommene Verbesserung des sittlichen Karakters wird uns die Ausübung der Pflicht immer mehr erleichtern, sie wird die Reitze der Sinnlichkeit mit jedem Tage mehr schwächen, sie wird uns dem höchsten Ideal der Vollkommenheit, Gott nähern. — Haben wir es dann einmal so weit gebracht, daß bey uns die Vernunft

über

über die Sinnlichkeit herrschet, bestreben wir uns immer gut zu handeln, machen wir täglich größere Fortschritte auf dem Wege der moralischen Besserung, dann sind wir tugendhaft, dann ist unser Karakter edel, dann stehen wir auf der höchsten Stuffe der (dem Menschen möglichen) sittlichen Größe, und besitzen jene Menschenwürde, deren Glanz selbst unsere tägliche, von dem menschlichen Zustande unzertrennliche Schwachheiten nicht mehr verdunkeln können.

Wie glücklich sind wir dann, wenn wir uns einmal auf diese Höhe erschwungen haben; wir sind vereiniget mit Gott, und genießen all die Freuden, welche die Religion edlen Menschen verschaffet; wir besitzen die Achtung, die Liebe und das Zutrauen unserer Mitmenschen, ein über alle Beschreibung seliges Gefühl? in unseren Herzen wohnen Zufriedenheit, Ruhe und das Bewußtseyn der Tugend. —

Je

Je liebenswürdiger uns also die Tugend von jeder Seite ist, mit desto größerer Freude sollen wir die Mittel kennen lernen, die zu diesem schönen Zwecke führen.

Letzter

Letzter Abschnitt.

Von den Mitteln zur Tugend.

§. 58.

1. Mittel. Kenntniß unserer selbst.

Kenntniß unserer selbst ist das erste Mittel zur Tugend, der erste Schritt auf dem Wege der sittlichen Besserung. Wer sich selbst nicht kennet, wer nichts vom inneren Zustande seiner Seele weis, der wird es in der Vollkommenheit nie weit bringen. Nur durch öftere Prüfung unseres Gewissens werden wir mit uns, mit unseren Fehlern, mit unseren Leidenschaften, mit unseren Lieblingsneigungen bekannt werden, nur durch öftere Prüfung unserer selbst werden wir dasjenige kennen lernen, was wir noch an uns zu verbessern haben; nur diese wiederholte Prüfung wird uns in den Stand setzen, alle jene Hindernisse aus dem Wege

zu

zu räumen, die der Erreichung unserer Bestimmung entgegen sind. Schon dieses saget uns, wie wichtig diese Uebung jedem Tugendfreunde seyn müsse.

Oder wie ist es wohl möglich, daß man es in der Vollkommenheit weit bringe, wenn man sich selbst ganz fremde ist, wenn man weder sich, noch seine Fehler kennt, und wenn immerwährende Zerstreuungen jedes gute Gefühl in uns ersticken? Wie ist es möglich, daß unser Karakter verbessert, unsere sittliche Grundsätze befestiget, und unsere Empfindungen veredelt werden, wenn man sogar nicht an den Umgang mit sich selbst gewöhnet ist, und wenn man sich vor jeder Betrachtung über sich selbst scheuet? wie ist es möglich, daß man je den Gipfel der sittlichen Größe erreiche, wenn man von einer Zerstreuung zur anderen fliehet, wenn uns die Einsamkeit lange Weile macht, wenn man an alles gerne denket — nur an sich selbst nicht?

Wiederholter Umgang mit sich selbst, tägliche Prüfung seines Gewissens hängen also auf das innigste mit der Erreichung unserer Bestimmung zusammen: wir werden nie von unseren Fehlern frey werden, nie unsere Leidenschaften bezwingen, nie unsere verderbte Neigungen ausrotten, als durch diese wiederholte Uebung; sie hat daher in jeder Betrachtung den größten Einfluß auf unsere Sittlichkeit.

Wem also Tugend am Herzen liegt, wem es darum zu thun ist, seine Bestimmung zu erreichen, wer sie kennt die köstlichen Freuden, die uns der Besitz der Tugend gewähret, der gewöhne sich an die Uebung der Selbstprüfung; mitten unter seinen Geschäften sey ihm der Augenblick kostbar, in dem er in sich selbst zurückkehren kann: mitten in den Zerstreuungen der großen Welt sey es ihm Freude, wenn er entfernt von den Menschen in der Einsamkeit über sich selbst nachdenken kann:

mit-

mitten im Genusse der glänzenden Welt-Freuden sey ihm der Zeitpunkt erwünscht, der ihn sich selbst wieder giebt. Und nur auf diese Weise, nur durch diese wiederholte Prüfung, nur durch genaue Selbstkenntniß werden wir uns der Vollkommenheit und der reinen Tugend mit jedem Tage mehr nähern.

§. 59.

2. Mittel. Wärme für Religion.

Religion hat den größten Einfluß auf das Herz des Menschen, und sie hängt auf das genaueste mit unserer Sittlichkeit zusammen. Unter allen Religionswahrheiten sind aber keine, die stärker auf uns wirken, als der Glaube an Gott, und die Hoffnung eines besseren Lebens. Andenken an Gott erleichtert jedes Beschwerniß auf dem Wege der Tugend, Hoffnung eines besseren Lebens stärket unsere Kraft zu jeder edeln That. Es ist zwar wahr, die Tugend ist an sich schon liebenswürdig, je-

des Vernunftgesetz verdienet wegen seiner Heiligkeit schon unsere ganze Achtung, und wir werden uns dem höchsten Ideal der Tugend, Gott, um so mehr nähern, je mehr wir ihn und sein Gesetz wegen sich selbst lieben, so wie er keines Beweggrundes zum Guten bedarf, sondern seiner Wesenheit nach heilig und vollkommen ist. Allein die Liebenswürdigkeit der Tugend wirket nicht immer gleich stark auf uns, und die Reitze der Sinnlichkeit schwächen so oft unsere Achtung für das Sittengesetz. Wer wird Kraft genug haben, jeden Lockungen des Lasters zu widerstehen? wer wird Kraft genug haben, seine Tugend immer rein, und ohne Flecken zu erhalten? wer wird Kraft genug haben, wenn alles und alles für die Befriedigung unserer Leidenschaften spricht? Wer anderst, als derjenige, dessen Herz durch die Liebe zur Religion gestärkt wird, und der durch Glauben an Gott und Unsterblichkeit Kraft genug erhält,

hält, über alle Anfälle der Sinnlichkeit zu siegen.

Es giebt Fälle im menschlichen Leben, in welchen nichts mehr auf uns wirket, nichts mehr uns zur Tugend ermuntert, als das Andenken an die Wahrheiten der Religion. Wir sollen rechtschaffen handeln, wir sollen unserer Pflicht getreu bleiben, wir sollen im Stillen Gutes wirken; allein es bemerket unsere Handlungen Niemand; wir sind in einen Winkel der Erde verbannt, wo Niemand da ist, der nur fähig wäre, unsere Tugend zu schätzen; wir werden mißkannt, mit Undanke belohnet; wir haben keine Hoffnung, daß je die Menschen uns von einer besseren Seite beurtheilen werden; unsere schönsten Handlungen werden immer unbekannt bleiben, und doch sollten wir fortfahren, Gutes zu thun: Allein müßten wir in diesem Falle nicht kleinmüthig werden, müßten unsere Kräften zum Guten nicht nachlassen, wenn

uns nicht das Andenken an Gott tröstete und ermunterte. Es waltet also ein Wesen über uns, das jede unserer verborgensten Handlungen sieht, das unser ganzes Herz kennt, das allein unsere Tugend schätzen kann, und unter dessen Regierung wir stehen. Wer fühlt es nicht das Erhabene dieses Trostgrundes? wen ermuntert dieser Gedanke nicht? wer fühlt sich nicht durch ihn zu jeder großen That gestärkt, und wer ist wohl unter uns, dem nicht der Glauben an Gott zuweilen diese Dienste geleistet hätte?

Wir sollen wählen zwischen der Erfüllung unserer Pflicht, und dem Verlust unserer Güter, unserer Ehre und unseres Lebens; alle sinnliche Beweggründe sprechen für das letztere; unsere ansehnlichen Güter, die wir uns mit so vieler Mühe erworben haben, sollen wir nun hingeben, unsere Gattinn, unsere Kinder, die unserer Hilfe noch so sehr bedarfen, sollen wir verlassen,

lassen, von unseren Freunden, an denen unser ganzes Herz hängt, sollen wir uns trennen, und zu all dem noch mit dem Verlust unserer Ehre, mit Schand und Spott gebrandmarkt eines quaalvollen Todes sterben; dazu kommen die Schrecknisse des Todes, das natürliche Entsetzen vor einem gewaltsamen Tode; und doch dürfen wir die Tugend auch in diesem Fall: nicht verlassen, doch müssen wir der Pflicht getreu bleiben: was stärket uns in solchen Augenblicken? nur Religion. Wo finden wir Trost in diesem traurigsten Zustande? nur in der Religion, nur in der Hoffnung eines besseren Lebens, nur in der süßen Ueberzeugung, daß uns der Verlust unserer Güter reichlich werde ersetzet, daß wir unsere Gattinn, Kinder und Freunde wieder sehen, daß für uns nach dem Tode ein neues Leben anfangen werde. Dieses heilige Gefühl, diese köstliche Hoffnung erhebet den Menschen über sich selbst; edler Enthusiasmus belebet ihn, und er thut

 Wun-

Wunder des Heldenmuthes und der Tugend.

Jesus der weiseste Sittenlehrer wies daher auch seine Jünger immer auf diese heilige Wahrheiten: er verlangte von ihnen, sie sollten auch im Stillen, im Verborgenen Gutes thun, denn euer Vater im Himmel, sagte er, der auch das Verborgene sieht, wird eure geheimsten guten Handlungen bemerken, und öffentlich belohnen. Die heiligen Apostel ermunterten in ihren Briefen ihre Jünger durch nichts mehr zur Geduld in ihren Verfolgungen und Trübsalen, als durch die Hoffnung eines ewigen Lohnes im Himmel. — Religion und Andenken an ihre Wahrheiten flösseten daher auch den Jüngern Jesus jenen erhabenen Muth ein, der sie selbst auf den Blutgerüsten nie verließ, und der sie bey Ertragung des schmerzvollesten Todes stärkte.

Religion that auch noch in unseren Tagen diese Wunder, und die traurige Geschichte unserer Zeiten wird das Andenken so vieler Helden verewigen, die ihren Muth bey den härtesten Prüfungen nur der Anhänglichkeit an die Religion verdankten. — Religion und Andenken an ihre Wahrheiten sey also unsere Begleiterinn auf jedem Pfade dieses Lebens; sie sey unsere Trösterinn in jeder trüben Stunde, sie soll jede Thräne des Kummers und der Sorge von unseren Augen trocknen, sie soll uns Muth einflößen im Kampfe für die Tugend, und in unseren gefahrvollen Zeiten wollen wir in jeder betrübten Lage, in die wir durch Unglück noch kommen sollten, bey ihr allein jenen Trost suchen, den uns die ganze übrige Welt nicht geben kann.

§. 60.

Jede Erhebung des Gemüthes zu Gott, jeder Umgang mit Gott wird Gebeth genennet: bald bethen wir Gott als das höchste Wesen an, und bezeugen unsere innige Verehrung gegen ihn; bald danken wir ihm für seine Wohlthaten, die er uns mit jedem Tage erweiset, bald prüfen wir unser Gewissen vor seinem Angesichte, und bekennen mit Reue unsere Vergehungen gegen sein heiliges Gesetz, bald klagen wir ihm unsere Nöthen, bitten ihn um Hilf in unseren Anliegen, und hoffen die Erhörung unserer Bitte, wenn unsere Wünsche seinem heiligsten Willen nicht widersprechen. 3. Mittel. Das Gebeth.

Diese Arten des Gebethes gehören aber nur für die stillen — feyerlichen Stunden der Andacht; indessen haben auch diese großen Einfluß auf unsere Sittlichkeit. Die heiligen Stunden der Andacht wirken auf

auf die edelste Weise auf unser Herz, jede gute Empfindung wird durch sie in uns rege, unser Gemüth wird über das Sinnliche erhoben, die Liebe zu Gott und seinem heiligen Gesetze werden in uns lebhaft, und man kehret allezeit von den Stunden des Gebeths gebessert und gestärkt zurücke. Ich berufe mich hier auf unsere eigene Erfahrung.

Doch es giebt noch eine andere Gattung des Gebeths, die jedem guten Menschen wichtig seyn muß, und die für unsere Tugend sehr bedeutende Folgen hat. Jenes Gebeth ohne Unterlaß nämlich, von dem Jesus im heiligen Evangelium redet, und das in einem immerwährenden vertrauten Umgange mit Gott bestehet. Diese edle Art des Gebethes ist für uns die reineste Quelle des Trostes, der Zufriedenheit, und der Stärke bey allen Hindernissen der Tugend. Der immerwährende vertraute Umgang mit Gott sollte daher

das edelste Geschäft eines tugendhaften Menschen seyn; unseres Gottes sollten wir nie vergessen, und sein heiliges Andenken sollte uns auf jedem Wege unseres Lebens begleiten.

Freuen wir uns der schönen Natur, sind wir entzückt über die Pracht der Schöpfung, o so sollte der Gedanke an den Schöpfer jede dieser Freuden würzen und veredeln. Geniessen wir das mancherley Gute dieser Welt, fühlen wir deutliche Merkmale der Güte und Vorsehung Gottes; so sollten wir wieder an den höchsten Geber des Guten denken: dieser Gedanke sollte dann bey uns jeden Mißbrauch seiner Wohlthaten verhüten. Werden wir von den Lasten des menschlichen Elends gedrückt, kommen Drangsalen über uns, fühlen wir bittere Nahrungssorgen, so sollte uns der Gedanke an Gott trösten, unsere Bitterkeiten mildern, und jene Zufriedenheit gewähren, die eine Folge des lebhaften Glau-

bens

bens an Gottes Vorsehung ist. Werden wir von den Reitzen des Lasters zum Bösen gelocket, stürmen und toben unsere Leidenschaften, streiten wir den harten Kampf für die Tugend; so sollte das Andenken an Gott, den gerechten Bestrafer des Bösen uns die Kraft zum Siege über die Sinnlichkeit ertheilen. — Fühlen wir das Glück der Tugend, die Wichtigkeit unserer Pflichten, haben wir aber nicht Muth genug, in diesem, oder jenem Falle den Foderungen des Sittengesetzes treue zu bleiben; o so belebe wieder das Andenken an Gott unsere Schwäche.

So sollten wir also ohne Unterlaß bethen, so sollten wir uns immer mit Gott beschäftigen, so sollte diese unsichtbare Speise des Andenkens an Gott unsere Seele nähren, erquicken und stärken. Diese schönste Art des Gebethes muß uns daher wichtig seyn: denn sie bewahret uns vor jeder, der sittlichen Vollkommenheit schädlichen

lichen Zerstreuung, sie tröstet uns in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens, sie bewahret unser Herz vor jeder unerlaubten Begierde, sie mäßiget und heiliget den Genuß der Sinnlichkeit, sie ist uns endlich Stärke in der Versuchung, und erwecket jedes Gefühl für die Sittlichkeit und Tugend.

§. 61.

4. Mittel. Besuch des öffentlichen Gottesdienstes.

Wir Menschen hangen ganz von den Eindrücken unserer Sinne ab; diese geben uns Ideen und Empfindungen, und von diesen wird wieder unser Wille geleitet. Alles, was daher auf unsere Sinne wirket, verdienet unsere Aufmerksamkeit, und dem Tugendfreunde muß es daran gelegen seyn, das zu fliehen, was auf seine Sinne gefährlich wirket: das zu suchen, was auf ihn gute Eindrücke macht. Schon in der Rücksicht ist und bleibt der öffentliche Gottesdienst ein Mittel zur Tu-

gend. Alles erreget da in uns heilige Bilder, alles erwecket die erhabensten Begriffe von der Majestät und Heiligkeit Gottes; und eben diese höchste Achtung und Liebe gegen Gott, die dann in uns lebhaft werden, eben dieses Gefühl seiner höchsten Würde, eben diese Erhebung unseres Gemüthes zu ihm müssen uns dann zur Erfüllung seines Gesetzes ermuntern, sie müssen uns mit heiligen Empfindungen erfüllen, sie müssen in uns den Entschluß erregen, unseren Lebenswandel so einzurichten, daß wir die Gnade dieses höchsten Wesens nie verlieren, und des Verhältnisses nie unwürdig werden, in dem wir mit demselben stehen.

Wir sollen daher den öffentlichen Gottesdienst fleißig besuchen, und besonders die Sonn- und Feyertäge würdig begehen, damit dieselbe für uns den glücklichsten Einfluß auf unsere sittliche Besserung erhalten. Wir sollen aus dem Grunde an diesen Tä-

gen

gen entfernet von den zeitlichen Geschäften nur an dem Werke unserer Sittlichkeit arbeiten: wir sollen da uns selbst prüfen, über die Liebenswürdigkeit der Tugend, und die Wichtigkeit unserer Pflichten nachdenken, und den Entschluß erneuern, jeden gemachten Fehler zu verbessern, und immer mehr nach reiner Sittlichkeit zu streben.

„Wir gehen mit dem Sonntage zu leichtsinnig um, sagt Gellert, und ich bin überzeugt, eine frömmere Anwendung desselben sey zum Wachsthum in der Religion und Gottseligkeit ein unentbehrliches und zugleich das beste Mittel. An diesem Tage sich von allem Irdischen losreissen, sein Herz prüfen, zum Himmel erheben, dasselbe mit den Wahrheiten des Glaubens nähren und stärken, heißt, es auf die ganze Woche stärken, und sich zur rechtschaffenen Ausübung seines Berufes vorbereiten. Wer den Sonntag würdig feyert, wie kann der

wohl

wohl die übrigen Tage unwürdig zubringen? wer ihn elend anwendet, wie kann er an die Pflicht glauben, die übrigen gut anzuwenden? — Vergiß an diesem Tage die Kleinigkeiten der Erde! sey ganz der Religion, und dem Himmel gewiedmet! fühle die Wohlthaten Gottes, das Glück frommer Freunde und ihrer Gespräche, die Freuden der Natur und ihrer Wunder. Bethe, danke, erforsche dein Herz, dein Gutes, deine Schwachheiten, und bemerke die Hindernisse deiner Tugend. Erkenne, daß du von Gott allein die Kräfte zu deiner Wohlfahrt hast. Suche sie demüthig von ihm, und sey dankbar für diejenigen, die du von ihm empfängst. Wir vergessen unsere Schwachheit und Unwürdigkeit unter dem Tumulte der Geschäfte und Angelegenheiten des Lebens gar zu leicht, wenn wir nicht eine gewisse Zeit festsetzen, unser Unvermögen, und die Macht und Güte Gottes, unsere Unwürdigkeit, und seine Hoheit zu erkennen. Diesem Geschäfte soll

der Sonntag gewiedmet seyn. Er ist der Tag der Ruhe und des Gebethes, worinn die Seele allein ihr wahres Glück findet." Gewiß, fromme Sonntagsfeyer, fleißiger Besuch des öffentlichen Gottesdienstes, äußere Gottesverehrung haben einen wichtigen Einfluß auf unsere Sittlichkeit. — Die Heiligkeit des Ortes, die Versammlung unserer Mitmenschen, die Stille und Feyerlichkeit des Gottesdienstes, der öffentliche Vortrag der Sittenlehre Jesus, alles dieses wird auf unser Herz wirken, und uns mit Liebe zu Gott, und mit Achtung gegen sein heiliges Gesetz erfüllen.

§. 62.

5. Mittel. Wärme für Tugend.

Die Tugend beglücket den Menschen, und hat für ihn die seligsten Folgen. So schwer der Kampf gegen die Sinnlichkeit ist, so schmerzlich die Absonderungen sind, die oft die Pflicht fodert, so hart es ist, immer dem Gesetze der Sinnlichkeit zu wider-

verstreben, und die Befriedigung jeder Leidenschaft zu versagen; so reichlich lohnt sich doch der Sieg, den wir über unsere sinnliche Natur erhalten, und die inneren Herzensfreuden, die mit diesem verbunden sind, werden immer die ersten für den Menschen bleiben.

Wie süß ist das Bewußtseyn einer edlen Handlung! wie süß das Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit! wie köstlich ein gutes Gewissen! — Würde wohl ein tugendhafter Mensch, der in der größten Dürftigkeit lebt, den inneren seligen Zustand seiner Seele mit allen Schätzen und Gütern des reichesten Mannes vertauschen? — Hat man aber pflichtwidrig gehandelt, hat man das Vernunftgesetz übertretten, hat man sein gutes Gewissen verloren, kann wohl in dem Falle die verlorne Ruhe unseres Herzens durch den Genuß aller Weltfreuden ersetzet werden? wird uns dann wohl der Besitz der größten Güter beglücken?

cken? wird nicht vielmehr jede unserer Freuden durch die inneren Vorwürfe eines bösen Gewissens verbittert werden?

Nur in dem Besitze der Tugend liegt also für den Menschen die Quelle der Zufriedenheit, und der wahren Freude. Tugend gewährt uns Trost in den vielen Widerwärtigkeiten dieses Lebens, Tugend ersetzet den Verlust jeder Erdengüter, Tugend beruhiget uns bey den Verläumdungen und Verfolgungen unserer Mitmenschen, Tugend erhebet uns endlich über die Welt, über alle Uebel und Freuden dieses Lebens, und gewähret uns jene innere Ruhe, die alle Schätze der Welt weit übertrifft.

Diese Wahrheiten, diese seligen Ueberzeugungen sollten uns immer gegenwärtig seyn, sie sollten uns mit Liebe und Achtung gegen die Tugend erfüllen. — Kommen wir in den Fall, daß uns unsere Sinnlich-

keit zur Uebertrettung der Vernunftpflicht reitzet, werden wir versuchet, böse zu handeln, stehen wir an dem Abgrunde des Lasters; so sollten diese Wahrheiten uns Muth und Stärke geben. Wir sollten wohl bedenken, mit wie vielen bitteren Folgen die Uebertrettung des Vernunftgesetzes verbunden ist; wir sollten uns die traurigen Stunden wohl vorstellen, die auf die Sünde kommen; dann aber auch uns die herrlichen Freuden und den seligen Trost vergegenwärtigen, die der Sieg über uns selbst mit sich bringt. Recht lebhaft sollte uns das Andenken an die vorigen Täge seyn, die uns unser böses Gewissen verbittert hatte, recht lebhaft das Andenken an die Traurigkeit, die allemal eine Folge der Sünde ist, und diese Betrachtungen würden unser Herz mit Wärme und Liebe für die Tugend erfüllen.

§. 63.

6. Mittel. Umgang mit guten Menschen.

Umgang mit edlen Menschen erwecket jedes gute Gefühl, und wirket auf das vortheilhafteste auf das menschliche Herz. Man machet sich so gerne die Vollkommenheiten eigen, die man an seinen Freunden siehet, und die Gesellschaft der Guten wird immer ein wahres Mittel zur Erreichung der Tugend seyn. — So wie der Umgang mit den Bösen unsere Sitten verschlimmert, eben so werden dieselben durch die Gesellschaft der Guten gebessert und veredelt. Schon in der Rücksicht ist die Freundschaft ein köstliches Gut, und ihr Besitz hat die seligsten Folgen für uns.

Wie selten ist aber wahre Freundschaft unter den Menschen? wie selten wahre Herzensvereinigung und Harmonie unter ihnen? Gewiß, so glücklich uns der Ge-

muß derselben macht, eben so sparsam wird er uns zu Theil. — Indessen wird der wahrhaft Edle doch immer auch gute Freunde finden, er wird immer Menschen finden, denen er sein Herz mittheilen kann, und deren Gesinnungen mit den seinigen Harmonie sind. Edle Menschen finden sich in jeder Gegend der Welt; oft eine einzige Unterredung vereiniget ihre Herzen, und stiftet die glücklichsten Verbindungen.

Hat man aber einmal solche gute Menschen gefunden, die unsere Achtung und unsere Freundschaft verdienen, so sollten wir die Pflichten der Freundschaft heilig gegen sie halten, ihr Umgang sollte uns werth und angenehm seyn, und durch Nachahmung ihrer guten Eigenschaften sollten wir uns mit jedem Tage ihrer Liebe würdiger machen. Dieses ist also die schönste Seite der freundschaftlichen Verbindungen, dieses die glücklichste Folge, die solche für unsere Sittlichkeit haben; und Gesellschaft

edler Menschen, Umgang mit guten Freunden werden immer in uns Liebe und Hang zur Tugend wirken. Wenn wir gute Menschen sehen, wenn wir ihre edlen Gesinnungen bewundern, wenn wir Zeuge ihrer schönen Handlungen sind, so muß uns dieses zur Nacheiferung ermuntern, wir werden durch diese Nachahmung ihrer guten Sitten ihre Liebe verdienen, und wahre Tugend wird dann das unauflösliche Band unserer Freundschaften werden.

Möchte man es also nie vergessen, wie viele Folgen reine Freundschaft auf unsere Sittlichkeit hat, möchte man es nie vergessen, daß Vervollkommung unserer selbst auf das engste von der Auswahl unserer Freunde abhängt, möchte man nur gute Menschen zu seiner Gesellschaft wählen, und ihr Umgang würde uns besseren, er würde unsere Gesinnungen veredeln, er würde uns wahre Achtung für die Tugend einflössen.

§. 64.

Wie prächtig ist der Schauplatz der Natur! wie mannigfaltig die Schönheiten, die derselbe enthält! Wenn uns ein heiterer Frühlingstag entzücket, wenn wir an diesem das liebliche Konzert der Vögel hören, wenn wir den köstlichen Geruch von den Blüthen der Bäume einathmen, wenn unsere Augen die mancherley Farben der Blumen, und das herrliche Grüne der Wiesen sehen, wenn alles um uns her nur Liebe und Freude ist; so müssen wir gerühret werden, und Liebe zur Natur, Hang zu ihrem Genusse muß in unseren Herzen erwachen.

7. Mittel. Liebe zur Natur.

Wenn wir aber zugleich entdecken, daß alles in der Schöpfung Harmonie ist, daß alles einen weisen und liebevollen Plan verräth, daß alles nach gewissen Gesetzen eingerichtet ist; so müssen höhere Gefühle

in uns entstehen, wir müssen unsere erhabene Bestimmung ahnden, und die Harmonie, die wir in der Natur entdecken, muß in uns den Entschluß rege machen, in diese Harmonie miteinzustimmen, und den liebevollen Absichten des Schöpfers, mitzuwirken.

Oder ist es wohl möglich, daß Liebe zur schönen Natur unser Herz nicht auch zugleich mit Liebe gegen den Urheber derselben erfülle? Ist es wohl möglich, daß, wenn der ewige Vater der Liebe den Menschen durch den Genuß der Natur so häufige Wohlthaten erweiset, wenn alles in der Schöpfung die Güte Gottes gegen uns verkündiget, wir allein dabey kalt bleiben, und nicht auch nach diesem Beyspiele unsere Mitmenschen lieben sollten? Ist es wohl möglich, daß, wenn alles in der Natur den Gesetzen Gottes gehorchet, und seine Absichten erfüllet, wir allein seinem Gesetze ungehorsam seyn, und unserer Bestimmung

zuwider handeln sollten? Sollte nicht vielmehr die Liebe zur Natur, die Bewunderung ihrer Schönheiten uns mit jedem heiligen Gefühle erfüllen, uns gegen unsere Mitmenschen liebevoller, bey den zugefügten Beleidigungen gelassener, bey den Beschwerden dieses Lebens zufriedner, und zur Erfüllung jeder Pflicht aufgelegter machen?

„Wie schön bist du Natur, sage ich hier mit dem sanften Geßner, in deinen kleinsten Verzierungen wie schön! die reinesten Freuden misset der, der nachläßig deine Schönheiten vorübergeht, dessen Gemüth durch tobende Leidenschaften und falsche Freuden verderbt, der reinesten Freuden unfähig ist. — Selig ist der, dessen Seele durch keine trübe Gedanken verfinstert, durch keine Vorwürfe verfolgt, jeden Eindruck deiner Schönheiten empfindet: wo andere mit ekler Unempfindlichkeit vorübergehen, da lächeln mannigfaltige

Freuden um ihn her; ihm schmücket sich die ganze Natur; alle seine Sinne finden immer unendliche Quellen von Freuden, auf jedem Fußsteig, wo er wandelt, in dem Schatten, in dem er ruhet: Sanfte Entzückungen entsprudeln aus jeder Quelle, düften aus jeder Blume ihm zu, ertönen und lispeln ihm aus jedem Gebüsche, kein Eckel verderbt ihm die neuen Freuden, welche die Schönheiten der Natur in endloser Mannigfaltigkeit ihm anbiethen. Auch in der kleinsten Verzierung unendlich mannigfaltig und schön, jedes zum besten Endzwecke, in allen seinen Verhältnissen schön und gut. Selig, o selig, wer aus diesen unerschöpflichen Quellen seine unschuldigen Vergnügen schöpft, heiter ist sein Gemüthe, wie der schönste Frühlingstag, sanft und rein jede seiner Empfindungen, wie die Zephir, die mit Blumengerüchen ihn umschweben." Doch jeder Freund der Natur wird es bey sich selbst fühlen, wie groß der Einfluß ist, den die Betrachtung

der Schönheiten derselben auf sein Herz hat; jeder Spatziergang in Gottes freyer Natur, jeder Genuß ihrer Freuden wird seine Gesinnungen verfeinern, edle Empfindungen in ihm erwecken, und ihn sanft und gut machen, so wie es die Natur um ihn her ist.

§. 65.

8. Mittel. Gutgewählte Lektüre.

Lektüre muß bey uns so oft die Stelle des Umganges mit guten Menschen ersetzen, und ist in einiger Rücksicht für unsere Sittlichkeit noch wichtiger als derselbe, weil die Grundsätze in den Büchern mehr geprüft, mehr durchgedacht sind, als diejenigen, die man im gesellschaftlichen Umgange vorträgt. Durch Lektüre bekommen wir also unsere Grundsätze, die Grundsätze bestimmen aber unseren Karakter, und schon aus dem Grunde muß gut gewählte Lektüre von der größten Wichtigkeit seyn.

Lesen soll jeder Mensch, auch diejenigen, die viele und häufige Geschäfte haben, sollen wenigstens zuweilen eine Stunde aussehen, die sie der Lektüre wiedmen können: ohne diese werden unserem Karakter die nöthigen Grundsätze, und die Festigkeit mangeln; ohne diese wird unsere Tugend jede Ermunterung verlieren, ohne diese wird in uns die Liebe zum Guten erkalten.

Lektüre ist also nothwendig, böse Lektüre aber ist der Sittlichkeit auf das höchste schädlich. Und doch lieset man heut zu Tage so ohne alle Auswahl; noch junge, unerfahrne Leute wählen sich selbst ihre Lektüre, und durch zu freye Grundsätze, die sie durch solche erhalten, erkälten sie ihren Eifer in ihrem Berufe, verderben ihren Karakter und verschlimmern ihr Herz. Die so kostbare Zeit, in der man hätte so viel Gutes thun, so viel Nützliches lernen, seine Gesinnungen so sehr veredlen können,

wen-

wendet man so unnütze an, und schadet sich auf sein ganzes künftiges Leben. Oft erst in seinem männlichen Alter kömmt man von seinen Verirrungen zurücke, und bereuet die Zeit, die man so unnütze vertändelt hätte.

Man soll also lesen, aber nur gute und nützliche Bücher; man soll strenge Auswahl unter den Büchern machen, man soll hierüber verständige Männer um Rath fragen, und soll ja sparsam mit der kostbaren Zeit umgehen. — Nicht viel Lesen, macht gelehrt, nicht viel Lesen, bildet unseren Geist; aber gut gewählte Lektüre giebt uns gute Grundsätze, veredelt unser Herz, und bringet uns unserer Bestimmung näher. Diese Wahrheit verdienet besonders in unseren Tagen alle Beherzigung, und sie ist von der größten Wichtigkeit.

§. 66.

Alles in der Welt ist der Veränderung unterworfen; nichts ist morgen, wie es heute war, und wir erfahren oft bitter, wie eitel und zergänglich alles Irdische ist. Die größte Veränderung wird aber einst mit uns selbst vorgehen, wenn wir den Schauplatz dieser Erde verlassen, uns von unseren Freunden trennen, und in eine andere Welt hinübergehen müssen. Der Tod, der diese wichtige Veränderung an uns bewirket, ist gewiß, die Stunde seiner Ankunft aber ungewiß.

9. Mittel. Oefteres Andenken an den Tod.

Wie wichtig soll es uns aber seyn, uns immer zum Tode zu bereiten, um ihm einst mit unerschrockenem Gemüthe entgegen zu gehen: wie wichtig soll es uns seyn, rechtschaffen zu leben, und jede unserer Pflichten zu erfüllen, um einst am Ende unserer Tage mit ruhigem Blicke auf unser

ver-

vergangenes Leben zu sehen; wie wichtig soll es uns seyn, hienieden ganz unsere Bestimmung zu erfüllen, den Absichten des Schöpfers in allem zu entsprechen, um nicht beym Ausgange aus diesem Leben durch schreckliche Vorwürfe eines bösen Gewissens beunruhiget zu werden.

Das Andenken an den Tod, die Vorbereitung zu demselben werden daher immer ein wichtiges Mittel zur Tugend seyn. — Wer öfters an die Stunde seines Todes denkt, der wird sein Herz vom Irdischen losreissen, und der Pflicht gerne das Opfer seiner Güter bringen, von deren Nichtigkeit er überzeugt ist. Wer öfters an den Tod denket, der wird die Drangsalen dieses Lebens gerne tragen, weil er von ihrer kurzen Dauer vergewisset ist. Wer endlich öfters an den Tod denket, der wird seine Pflichten strenge erfüllen, und die Ungewißheit seiner Todesstunde wird Ursache seyn, daß er sich durch Gerechtig-

keit und Tugend jeden Tag zur Ankunft desselben bereit halte.

Wäre es wohl möglich, daß man bey öfterer Todesbetrachtung in seinem Berufe nachläßig, im Guten kalt, und seiner Bestimmung ungetreu wäre?

Eine solche Todesbetrachtung wird uns aber weder finster, weder traurig machen, sondern wir werden durch sie jede Furcht vor dem Tod verlieren: denn dieses öftere Andenken an den Tod wird uns zur Tugend ermunteren, und in diesem glücklichen Zustande der wahren Gerechtigkeit werden wir uns vor nichts dergleichen mehr entsetzen; unser guter und gerechter Wandel wird vielmehr Ursache seyn, daß wir mit wahrer Ruhe und Gelassenheit den Tod erwarten, und ihn als einen Uebergang in ein besseres Leben betrachten.

§. 67.

§. 67.

Dieses sind also die Mittel, deren fortgesetzte Uebung uns mit jedem Tage bessern, und der wahren sittlichen Vollkommenheit näher bringen wird.

Wann werden wir aber vollkommen seyn, wann werden wir jene sittliche Größe erlangen, die uns zu erreichen möglich ist? — Dieses wird dann geschehen, wenn wir nach Möglichkeit der Vernunft die Herrschaft über die Sinnlichkeit verschaffen; wenn wir über alles erhaben, gerne jedes Opfer der Pflicht bringen; wenn wir die höchste Achtung gegen das Sittengesetz hegen, und ohne alle Nebenabsichten, nur aus reiner Liebe zur Pflicht handeln; wenn wir gegen Gott, als das höchste Gut, innigste Verehrung, Liebe und Achtung fühlen; wenn wir im Gefühle unserer eigenen Menschenwürde uns vor jeder Gesin-

nung und Handlung hüten, die unserer großen Bestimmung entgegen sind; wenn wir endlich gegen unsere Mitmenschen gerecht und gütig handeln, und jede Pflicht der ihnen schuldigen Liebe freudig erfüllen.

Wie selig ist dann der Mensch, der jede seiner Pflichten erfüllet, der in allem dem Vernunftgesetze gehorchet, der seiner Bestimmung getreu ist! wie selig ist er, er wird in diesem frohen Zustande über Glück und Unglück erhaben seyn, er wird jeder Gefahr dieses Lebens mit unerschrockenem Gemüthe entgegengehen, er wird in keinem Falle die Heiterkeit seines Geistes verlieren, und in seinem Herzen werden Ruhe und Freude wohnen.

Möchten wir dieses Glück an uns selbst erfahren, möchten wir unsere Freude nur in der Ausübung edler Handlungen

gen suchen, möchten wir die höchste Stufe der sittlichen Größe ersteigen, und unsere einzige wahre Bestimmung, die Tugend, erreichen.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bey Verleger dieses
sind auch folgende Bücher zu haben:

Abelly (Ludw.) alte Urkunden der Kirche von der besondern Andacht der Christen gegen die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria ꝛc. 8. 1787. fl. 1.

Abhandlung über das göttliche Geboth der öfters christlich = frommen Kommunion. 8. 1791. 36 kr.

Beaudran (Hrn. Abts) die in dem Glauben befestigte, und wider die Verführung des Irrthums bewaffnete Seele ꝛc. 8. 1790. 36 kr.

— — die zu Gott erhobene Seele; oder Erwägungen der wichtigsten Glaubenswahrheiten und Pflichten eines Christen ꝛc. 8. 1793. 36 kr.

— — die durch vollkommene Verrichtung aller Werke des Lebens geheiligte Seele; oder Unterrichte, Uebungen und Gebether ꝛc. 8. 1791. 48 kr.

— — die büßende Seele; oder Betrachtungen über Glaubenswahrheiten ꝛc. Sammt Erklärung der sieben Bußpsalmen. 8. 1793. 30 kr.

— — die Seele auf dem Kalvarienberge; oder Betrachtungen über das Leiden Jesu Christi ꝛc. 1794. 48 kr.

— — die betrachtende Seele, oder Erwägungen über die Vollkommenheiten Gottes, und Vorbereitung zum Tode. 8. 1795. 36 kr.

Begriff

Begriff (kurzer) von der Verehrung der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria. 8. 1791. 18 kr.

Gandler (Eust.) Unterricht von der Unschuld, d. i. von dem unschätzbaren Werthe der ersten Taufgnade, und von der höchst wichtigen Pflicht, dieselbe zu bewahren. 2 Theile. 8. 1790. fl. 1.

Gedanken (christliche) zum Nutzen der Sünder, um sich zu bekehren; und der Gerechten, um sich in der Gnade zu erhalten. 8. 1795. 12 kr.

Hubi (P. Vincenz) Uebung der vornehmsten aus den dreyen göttlichen Tugenden, der Liebe Gottes und Jesu Christi. 8. 1795. 18 kr.

Kempen (Thom. von) vier Bücher von der Nachfolge Christi; sammt den Anwendungen und Gebethern des P. Gonnelieu, ins Deutsche neu übersetzt von Joseph Stark, mit K. 8. 1792. 36 kr.

Klagstimme eines Predigers über das Sittenverderbniß unserer Zeiten, zu reiferm Nachdenken für Prediger, für hörende und nicht hörende Christen, mit K. 5 Bände. gr. 8. 1793. fl. 6. 15 kr.

Pinamonti (Joh. Pet.) die eröffnete Hölle für jeden Christen, damit er nicht in dieselbe falle: oder Erwägungen der ewigen Peinen. 8. 1791. 12 kr.

— — das zerknirschte Herz, oder rührende Beweggründe eine vollkommene Reue über seine Sünden zu erwecken. 8. 1791. 9 kr.

— — das erleichterte Kreuz, oder Trostgründe in Widerwärtigkeiten. 8. 1792. 9 kr.

Pina-

Pinamonti (Joh. Pet.) die Vortrefflichkeit der menschlichen Seele, in zwölf Betrachtungen. 8. 1795. 6 kr.

Roißard (Hrn. Abts) Seelentrost des Christen, oder Gründe des Vertrauens auf Gott in den manchfaltigen Umständen des Lebens. 2 Bände. 8. 1791. fl. 2.

Schönberg (Matthias von) kurzgefaßte sämmtliche biblische Geschichten zum gemeinnützigen Gebrauche. 8. 1795. 24 kr.

— — die wichtigste Unterhaltung mit Gott beym Anfange und Ende des Tags, mit 8 K. 8. 1793. 18.

Thomas von Jesu, das Leiden unsers Herrn, und Heilands Jesu Christi, von seiner Menschwerdung an bis zum Kreuztod, in fünfzig Betrachtungen beschrieben, 2 Bände. gr. 8. 1793. fl. 2. 30 kr.

Wansidel (Anton) leichtfaßlicher Unterricht von der wahren Religion und den Pflichten des Menschen; zum Gebrauche der Seelsorger, wie auch christlicher Hausväter. 2 Bände. gr. 8. 1794. fl. 3. 15 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Isenbiehl, Augustin

Tugendlehre nach den Grundsätzen der reinen Vernunft und des praktischen Christenthums

Augsburg 1795

Ph.pr. 690 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10040954-0
VD18 12456721